

# Fürther Geschichts Blätter

herausgegeben vom  
Geschichtsverein Fürth e.V.  
3/2013 · 63. Jg. · B 5129 F · EUR 5,-



Der Mythos  
„Kadlschburcher Blöih“  
und das Kirschenparadies

100 Jahre  
Firma I. S. Dispeker –  
eine Familiengeschichte

Lebensläufe  
bei St. Michael

3/13

# Inhaltsverzeichnis

Titelbild:

Cadolzburger Postkarte 1897

Hans Werner Kress

**Der Mythos „Kadlschburcher Blöih“ und das Kirschenparadies** 79

Ilse Vogel

**100 Jahre Firma I. S. Dispeker – eine Familiengeschichte** 102

Korrektur

111

Gerhard Bauer

**Lebensläufe bei St. Michael** 112

## Impressum

### Fürther Geschichtsblätter

Herausgeber: Geschichtsverein Fürth e.V., Schlosshof 12, 90768 Fürth

Schriftleitung: Barbara Ohm, Falkenstraße 21a, 90766 Fürth

Verfasser: Hans Werner Kress, Steingasse 17a, 90556 Cadolzburg  
Ilse Vogel, Diestelstraße 2, 97532 Üchtelhausen  
Gerhard Bauer, Zirndorfer Weg 6, 90522 Oberasbach

Satz: Satzpoint Eckstein, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth

Druck: R. Holler – Offsetdruck, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser. Alle Rechte, auch die des Abdrucks im Auszug, vorbehalten.

Erscheinungsweise der Hefte vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Einzelhefte gibt es in der Geschäftsstelle.

Hans Werner Kress

## Der Mythos „Kadlschburcher Blöih“ und das Kirschenparadies

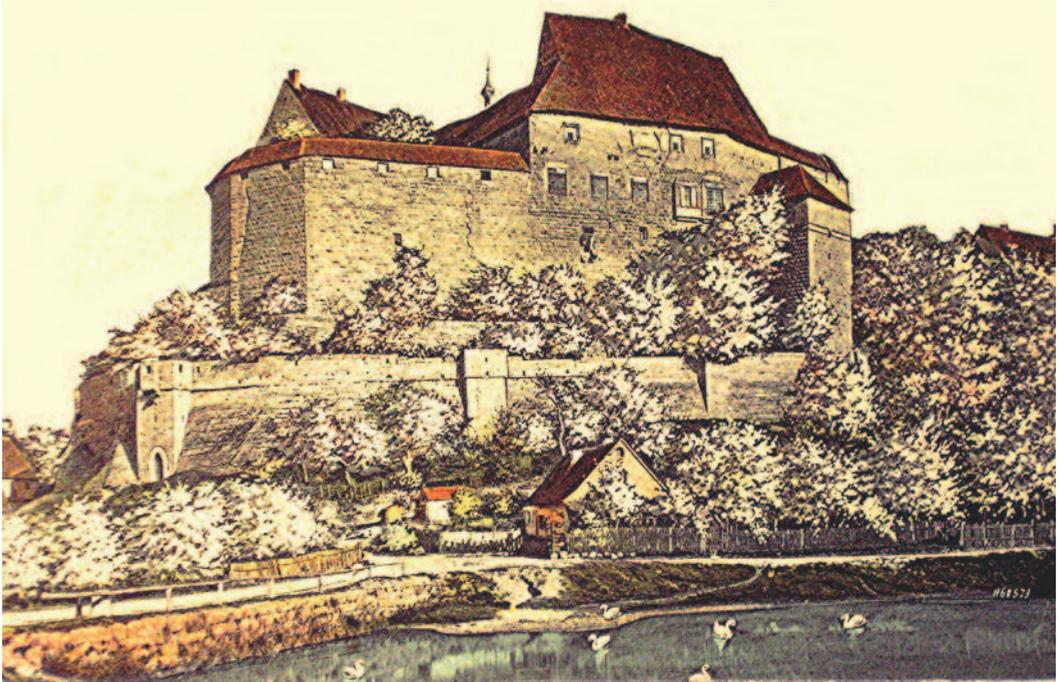
Mit dem „Moggela“<sup>1</sup> nach Cadolzburg in die „Blöih“<sup>2</sup> zu fahren oder auf Schusters Rappen dorthin zu wandern, war einst für Abertausende Fürther und Nürnberger eine Sonntagsverlockung, der sie kaum widerstehen konnten. Als Bub – wir wohnten damals im Bahnhof – habe ich Mitte der 1950er Jahre den Ansturm der Besucherscharen selbst miterlebt. Zusätzliche Wagen waren an die Züge angehängt worden. Fast doppelt so viele Fahrgäste wie in den werktäglichen „Arbeiterzügen“ kamen in Cadolzburg an. Lebhaft erinnere ich mich noch an einen dieser Naturliebhaber. In vollem Sonntagsstaat, dunkler Anzug und Krawatte, kam er mit dem Halbzehn-Uhr-Zug aus Fürth. Um den Hals hatte er einen großen Ring weißer Stadtwurst hängen, der wohl als Wegzehrung gedacht war. Doch weit war der Ausflügler an diesem Tag kaum gelaufen und

seinen Hunger hatte er wohl mehr ertränkt als mit einer Brotzeit gestillt. Am Nachmittag zum Fünf-Uhr-Zug kam er wieder. Er beanspruchte die volle Breite des Fußweges. In den Händen hielt er halbvolle Bierflaschen, die er abwechselnd ansetzte. Unsäglich schien ihn der Durst immer noch zu plagen. Der Wurstring hing dagegen noch völlig unberührt um den Hals. In der Nachmittagssonne hatte die fettreiche Wurst unübersehbare Spuren auf seinem Anzug hinterlassen, gegen die auch das schärfste Fleckenwasser kaum helfen konnte! Der Unbekannte hatte bestimmt ein unvergessliches „Blütenerlebnis“ besonderer Art!

Glaubt man alten Berichten, dann war der Besucheransturm, den ich in den 1950er Jahren erlebte, nur noch ein Bruchteil des früheren Andrangs. Nie mehr erreichte Rekordzahlen wurden für die drei „Blüten-

*Das „Moggela“ im Bahnhof Cadolzburg*





*Die Cadolzburg im Blütenschmuck*

sonntage“ 1912<sup>3</sup> genannt: Allein 28.535 Besucher brachte das „Moggela“. Die Wanderer und Radfahrer waren dabei noch gar nicht mitgezählt. Cadolzburg hatte damals etwa 1.800 Einwohner! „Es ist, wie wenn

eine mittlere Stadt auf ein harmloses Dörfchen losgelassen worden wäre. Die wenigen Einwohner gehen unter in der mächtigen Zahl der Gäste, denen das Blühen viel bedeutet ...“, hieß es in einem Zeitungsartikel.

## **Mit Äpfel, Nüssen, Zwetschgen und Weintrauben fing es an<sup>4</sup>**

Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert wurde der Cadolzburger Obstbau gerühmt. 1788 berichtete Johann Michael Füssel<sup>5</sup>, die Cadolzburger würden eine Menge Zwetschgen, Borsdorfer Äpfel<sup>6</sup> von besonderer Größe, ungewöhnlich große welsche Nüsse und viele gute Weintrauben in die benachbarten Städte liefern. Um 1820 kamen dann Kirschen dazu. Der Landgerichtsassessor Carl Ferdinand Starck hatte gegenüber der heutigen katholischen Pfarrkirche St. Otto den ersten Kirschengarten angelegt<sup>7</sup> und sicherlich einen einträglichen Nebenverdienst erzielt. Bereits 1874 errechnete Bezirksarzt Dr. Ferdinand Esenbeck jährliche Einnahmen von

12.558 Mark aus dem Obstbau. Mit 5.000 Mark entfiel der Hauptanteil auf 600 Zentner Kirschen von 8.000 Bäumen.<sup>8</sup> Allerdings scheint der einzige belastbare Aspekt seiner Tabelle die unterschiedliche Wertschätzung der Obstsorten zu sein: Für Äpfel und Birnen wurden pro Zentner drei Mark, für Weichsel, Zwetschgen und Pflaumen 1,80 Mark, für Walnüsse 3,50 Mark und für Kirschen stattliche 8,33 Mark erlöst. Der Kirschenpreis wurde nur noch von den Pfirsichen mit 8,75 Mark übertroffen. Mit 20 Zentner Gesamtertrag spielten sie freilich keine große Rolle.<sup>9</sup>



*Cadolzbürger Blüten- und Obstwerbung 1897*

## Johann Leonhard Haffner und sein „Garten“

Die besondere Rolle Cadolzburgs wurde durch die Obstbaumschule des Johann Leonhard Haffner begründet. Haffner hatte diese Anlage 1848 mit rund 60.000 Zuchtbäumen, Sämlingen und Stecklingen im „Wildmeistersgarten“, dem heutigen Bahnhofsgelände in Cadolzburg, begonnen. 1851 erweiterte er seine Baumschule um die „Reitschule“ und die „Galgenleite“ am Pleikershofer Weg.<sup>10</sup> Dazu hatte er den Pfälzer Pomologen Friedrich Jakob Dochnahl<sup>11</sup> engagiert, der die Anlage plante und die Arbeiten leitete. Doch Haffner hatte sich finanziell übernommen. 1852 bat er um staatliche Unterstützung mit einem jährlichen Zuschuss von 600 Gulden oder einem Darlehen von 10 – 12.000 Gulden. Seine Mittel seien erschöpft, er habe bereits 30.000 Gulden investiert. Zur völligen Herstellung der Anlage seien noch 40-50.000 Gulden notwendig.<sup>12</sup>

Die Regierung genehmigte schließlich von 1854 bis 1859 einen jährlichen Zuschuss von 500 Gulden und gewährte 1860 zu äußerst günstigen Bedingungen einen

Kredit von 10.000 Gulden. Johann Leonhard Haffner konnte seine Baumschule trotzdem nicht halten. Im September 1868 wurde die Anlage verlost. Mit den Loseinnahmen wurden die Schulden abgetragen und Haffner erhielt einen Teil seines Kapitals zurück. Der Fürther Metzgersohn Konrad Fick war Hauptgewinner, der sein Los an ein vom Nürnberger Gärtner Johann Simon Dentler geführtes Konsortium verkaufte.<sup>13</sup>

Dass Johann Leonhard Haffner den Cadolzbürger Obstbau durch günstige Preise bei seinen Notverkäufen besonders gefördert habe, trifft allerdings nicht zu. Erst Johann Simon Dentler hatte 1869 die Preise drastisch herabgesetzt, um den Absatz anzukurbeln und eine rasche Amortisation des eingesetzten Kapitals zu erreichen. Bei Kirschen- und Zwetschgen-Hochstämmen reduzierte er die Haffnerschen Preise von 1862 um ein Drittel auf 24, bei Apfelhochstämmen um ein Viertel auf 27 und bei Birnen um ein Zwölftel auf 33 Kreuzer.<sup>14</sup>



*Edle Frucht von einem Waldbirnbaum im Schlosszwinger*

Doch unter Dochnahl, und dann nach dessen Weggang unter Johann Abel, dem späteren Triesdorfer Obstbaulehrer, war die Haffnersche Baumschule ein weit über Deutsch-

land hinaus anerkannter Ausbildungsbetrieb.<sup>15</sup> Auch für junge Cadolzbürger. 1889 fasste das Bezirksamt für die Regierung zusammen: „... jetzt ist die Baumschule völlig verschwunden und der Grund als Ackerland verkauft oder verpachtet. Die Tätigkeit des damaligen Baumgärtners Abel, des jetzigen kgl. Obst- und Gartenbaulehrers in Triesdorf, hat jedoch gleichwohl für Cadolzburg auch dormalen noch Nutzen und Segen im Gefolge, insofern als seine damaligen Schüler ... jeder seine eigene Baumschule angelegt hat und betreibt. Der Verkauf und Versand von veredelten Obstbäumen ist ein bedeutender...“<sup>16</sup> Dass sie gleichzeitig auch Obstbau betrieben, wurde nicht eigens erwähnt. Damals berichtete das Bezirksamt auch vom Beerenanbau: „Außer der Baumkultur ist in Cadolzburg die Beerenzucht (Johannis-, Stachel-, Himbeeren, Erdbeeren<sup>17</sup>) stark im Betrieb. Der Verschleiß dieser Früchte findet zunächst im Marktverkehr nach Fürth und Nürnberg statt.“

Der Bezirksamt und der von ihm geleitete landwirtschaftliche Bezirksverein kümmerten sich intensiv um den Obstanbau. Entlang den Straßen sollten Obstalleen angelegt und geeignete Gemeindegrundstücke mit Obstbäumen bepflanzt werden. Bis zu 1.000 Obstbäume wollte die Marktgemeinde Cadolzburg anpflanzen<sup>18</sup>. Zug um Zug wurde dieses Vorhaben bis zur Jahrhundertwende verwirklicht. Das Naturgeschehen im Frühjahr, die Baumblüte, spielte bei diesem Vorhaben noch keine Rolle!

## **Baurat Theodor Lechner und die Lokalbahn-Aktiengesellschaft München**

Erst Baurat Theodor Lechner, Gründer und Direktor der Lokalbahn-Aktiengesellschaft München, hatte das Potential erkannt, das Cadolzburg bot. Zur Versorgung der Zirndorfer Betriebe mit Rohmaterial und zum Abtransport der Produkte hatte die LAG, wie die Lokalbahn-Aktiengesellschaft kurz genannt wurde, zwischen Fürth und Zirndorf eine Bahnlinie gebaut und 1890 eröffnet.

Neben reinen Stadt- und Industriebahnen hatte die Gesellschaft bevorzugt touristische Ziele erschlossen und nebenbei den lukrativen Frachtverkehr nicht vernachlässigt. Mit dieser Kombination hatte die LAG gute Erfahrungen gemacht. Ihre Isartalbahn führte von München ins Loisachtal, die schmalspurige Walhalla-Bahn von Regensburg-Stadthof an den Fuß des „Ruhmestempels“ der



*Bahnhof Cadolzburg um 1894*

Deutschen, eine andere Strecke von Murnau zum Passionsspielort Oberammergau oder von Marktoberdorf nach Füssen zur Erschließung der Königsschlösser Neuschwanstein und Hohenschwangau.

Für die Verlängerung der Bahn Fürth – Zirndorf 1892 bis nach Cadolzburg spielte der zu erwartende Ausflugsverkehr eine wichtige Rolle. Das ist schon am Bahnhofsgebäude zu erkennen. Die Stationsgebäude sollten nach Baurat Lechner „ihren öffentlichen Charakter betonen, sie sollen einfach und praktisch angelegt sein und dabei doch den Anforderungen der Ästhetik sowohl wie der jeweiligen ländlichen [landschaftlichen] Bauweise entsprechen.“<sup>19</sup>

Die Gebäude fielen deshalb unterschiedlich aus: In Zirndorf war für die Betriebsleitung der Strecke ein repräsentatives Bahnggebäude entstanden, mit dem das erst 1892 gebaute einfache Abfertigungsgebäude in Fürth, der „Cadolzburger Bahnhof“ – offiziell dagegen „Lokalbahnhof Fürth“-, nicht zu vergleichen war. Selbst bei den Haltestellen sind Unterschiede festzustellen: Dambach<sup>20</sup> war nur mit einer einfachen Unterstellmöglichkeit ausgestattet. Großzügiger wurde die nächste Station bedacht: Die Halle hatte einen kleinen, sogar heizbaren Schalterraum, der auch als Kiosk genutzt werden konnte. Schließlich führte von hier ein breiter Waldweg hinauf zur Alten Veste, die nicht nur an die denkwürdige Schlacht des Jahres 1632 erinnerte, sondern auch ein gern besuchtes Ausflugsziel der Fürther mit Aussichtsturm und Gastwirtschaft war!

Besonders aufwendig und ganz auf die Bedürfnisse der Ausflügler ausgerichtet, war der Bahnhof in Cadolzburg. Dem zweistöckigen Dienstgebäude war zum Ort hin eine einstöckige Gastwirtschaft vorgelagert, zu der auch der vordere Teil der offenen Galerie gehörte. Hier konnten sich die Gäste, geschützt vor überraschenden Schauern sommerlicher Hitzegewitter, niederlassen. Neben dem Gastraum gab es noch ein „Honoratiorenstüblein“ für die besser situierten Cadolzburger und ihre Gäste. Die moderne, großzügige Küche war im Keller neben den Lagerräumen untergebracht. Ein Speiseaufzug beförderte die fertigen Gerichte nach oben. Auch mit den Bierfässern musste sich der Stationsvorsteher, der gleichzeitig Wirt war, nicht plagen. Auch dafür gab es einen Aufzug! Bei schönem Wetter lockte vor dem Gebäude ein schattiger Biergarten unter prächtigen, rot und weiß blühenden Kastanienbäumen.

Die LAG förderte dazu den seit 1887 diskutierten Bau eines Aussichtsturmes. Aus dem Grunderwerbs-Fond für den Bahnbau waren der Gemeinde 4.500 Mark übrig geblieben. Die LAG stockte diesen Betrag auf 10.000 Mark auf. Gegen eine geringe Entschädigung trat der Gastwirt Bauer den nötigen Baugrund auf der höchsten Höhe des Ortes ab, mitten in den Obstgärten, gleich neben seinem Biergarten. 1893, ein Jahr nach der Bahnverlängerung, war der Turm fertig gestellt<sup>21</sup> und lockte die Ausflügler in den Blütenort!



Lokalbahnhof in Fürth („Cadolzburger Bahnhof“)

Für die Zukunft hegte man in Cadolzburg große Erwartungen. Lehrer Holzmann zeichnete 1894 vom Aussichtsturm aus eine hübsche Ortsansicht.<sup>22</sup> Die Arbeit sollte als Entwurf für ein Werbeplakat der LAG dienen. Derartige Plakate warben am Cadolzburger Bahnhof für Ausflugsziele der anderen LAG-Linien!<sup>23</sup> Holzmann zeichnete auch einen Plan mit den Wanderwegen, den Ruhebänken und den ausgedehnten Obstanlagen im Südwesten und Süden des Ortes. Dieser Plan sollte auf die Rückseite der Kurtaxe-Quittung gedruckt werden,<sup>24</sup> um den Gästen die Orientierung zu erleichtern! Umgehend beschaffte man auch Postkarten. Blühende Zweige rahmten die Sehenswürdigkeiten des Ortes ein. Später warben bunte Karten für einen Besuch und für die Cadolzburger Kirschen, Birnen, Äpfel und Erdbeeren! Die Karten waren nicht nur beliebte Andenken, sondern gute Werbeträger bei den Daheimgebliebenen, die von ihren Bekannten aus dem Blütenparadies begrüßt wurden!

Der Ausflugsverkehr florierte! Von der Entwicklung war selbst die LAG überrascht. Im März 1894 musste sie mit Blick auf die kommende Blütensaison eine Verlängerung des Bahnsteigs in Fürth beantragen: „Durch den an Sonn- und Feiertagen großen Personenverkehr ist die Einstellung von Zügen

mit bis zu 16 Wagen notwendig geworden und ist in diesen Fällen der jetzt bestehende Perron unserer Abfertigungsstelle um ca. 60 m zu kurz...“<sup>25</sup> Um den Ansturm zu verkraften, wurden von den übrigen bayerischen Normalspurlinien der LAG Wagen, Lokomotiven und Personal nach Cadolzburg abgezogen. Umgekehrt waren Cadolzburger Bedienstete während der Passionsspiele in Oberammergau eingesetzt.

Mit der Preisgestaltung schuf die LAG einen zusätzlichen Anreiz für einen Besuch in Cadolzburg. „An Sonn- und Feiertagen werden von den sämtlichen Lokalbahnstationen nach den Stationen bzw. Haltestellen Weiherhof, Egersdorf und Cadolzburg und umgekehrt gewöhnliche einfache Fahrkarten ausgegeben, welche zur Hin- und Rückfahrt am Lösungstage berechtigen“, hieß es auf dem ab März 1894 gültigen Fahrplan.<sup>26</sup>

Am Abend vieler Blütensonntage konnte der Betriebsleiter der Lokalbahn-Aktiengesellschaft zufrieden seine Abrechnungen schreiben und erleichtert aufatmen! Wieder war ein Blütensonntag geschafft: „Die Bahn ... hatte [1912] große Mühe, den Verkehr, insbesondere die Rückfahrt, zu erledigen. Trotzdem konnten die Züge rechtzeitig abgefertigt werden. Dass es dabei vorkam, dass Leute wegen Überfüllung des einen Zu-



Souvenir und Kartengruß um 1900

ges auf den nächsten warten mussten, ist selbstverständlich, und wird dies keinen vernünftigen Menschen aufgeregt haben. Dass sich einige Tollköpfe trotzdem hinreißen ließen, die diensttuenden Bahnbeamten

mit Schimpfworten zu überschütten, werden die Betroffenen vor dem Gericht zu verantworten haben, ebenso wie die „Naturfreunde“, die ganze Blütenzweige abgerissen haben. ...<sup>427</sup>

## Ein Blick ins Paradies?

Bei der Entstehung des Mythos 'Kadlschburcher Blöih' spielte die Presse den anderen wichtigen Part. In schwärmerischen Artikeln forderte sie zu einer Ausflugsfahrt auf. Die Blütezeit würde beweisen, „dass noch nicht alle Menschen in dieser realistischen Zeit den Sinn für stille Naturschönheiten verloren haben“, meinte ein Berichterstatter 1914, der dann detailliert die Fahrt im „Moggela“ schilderte:<sup>28</sup> „Auch uns hat ein werdender Sonntagmorgen in die blühende Gegend hinausgeführt. ... Die Fahrt lohnte sich. Als „das Bähnle“ hinter dem Berolzheimerianum die steinerne Brücke passierte, entbehrte das „Damenbad“ [des Flussbads] noch des sommerlichen Interesses ...“ Die Flussaue, der Turm der

Alten Veste, das Kinderheim „Sonnenblick“, das entschwindende Weichbild Fürths und dann kurz vor dem flaggengeschmückten Zirndorf der überraschende Blick auf Nürnberg und Fürth begeisterten den Zugfahrer. Er freute sich über das birkengesäumte Stück Natur des „Weiherhofer Wassers“ neben den Geleisen. In Cadolzburg leerte sich der Zug rasch. „Wir ließen den Bahnhof hinter uns, gingen der freundlichen Ortschaft zu, jetzt, wo schon rechts und links die Obstbäume aus den Gärten ihre blühenden Zweige reckten.“ Das stattliche Schulhaus am Wege, die Hauptstraße mit den Villen, die Kaiserlinde, der Torturm, die Wirtshäuser am Marktplatz mit ihren Schildern, die Burg, all das zählte der schreibende Besu-

cher auf. Wandervogel mit bunten Bändern an ihrer Laute im Burghof waren eine Notiz wert. Um das Schloss herum führte sein Weg schließlich zum Aussichtsturm: „Am Saum des Horizonts die Wälder, die Lungenheilstätte im grünen Bett, Seukendorf und Burgfarnbach greifbar nahe, Ackerfurchen und Wiesenteppiche, und dann du, liebliches Cadolzburg, mit den Guirlanden des Frühlings geschmückt, weiß und rosafarben, ein Meer von Blüten, auf dem die Sonn-

tagssonne schwimmt ...“ Ein anderer griff den Vergleich auf: „... das Blütenmeer deckt alles ... zu, so dicht, dass man wie in einem Hain zu wandeln vermeint. ... Garten reiht sich an Garten, einer schöner als der andere. Ein alter Mann ist mit Feldarbeiten beschäftigt, er merkt meine Begeisterung, und wie ein Bekenntnis kommt es aus seinem Munde: „Wir in Cadolzburg haben ein Stück vom Paradies“!<sup>29</sup>

## Die anderen Gesichter des „Paradieses“

Wer wirklich in den Obstgärten arbeitet und nicht nur frei erfundenes Beiwerk eines Zeitungsberichtes war, wer die Baumstämme säuberte, gegen Frostschäden und Ungeziefer kalkte, die Schädlinge durch Leimringe und mit der Baumspritze bekämpfte, die Bäume ausschnitt und veredelte, mühsam die oft bis zu zehn Meter langen Leitern stellte und bedächtig mit „Spreitzen“ sicherte, damit sie sich nicht drehen oder kippen konnten, dann schwindelfrei zum „Bloden“, zum Ernten der Kirschen, die Leiter hochstieg, der wird kaum vom Paradies

reden! Vor allem, weil er wusste, dass ein guter Blütenansatz noch lange keinen Lohn für alle Mühe garantierte: Eine einzige Frostnacht während der Blüte,<sup>30</sup> ein einziger Hagelschlag vor der Ernte oder tagelanger Regen auf die reifen Kirschen und einfallende Starenschwärme konnten alle Hoffnungen zunichte machen!

Die Besucher kannten diese Sorgen kaum. Voll Vorfreude und Erwartung schrieb einer: „Die Augen gehen einen schier über in all dem Gewirr von Ästen und Zweiglein, weißen Blüten und weißen, kalkmilchbestrichenen jungen Stämmen. Ordentlich festlich sehen sie aus, die Bäume, stolz und reich! Und die Zunge schnalzt schon vor Behagen im Vorgenuß künftiger Sommerfreuden! ...“<sup>31</sup>

Wenige Zeilen weiter klagte unser Naturliebhaber über die Kehrseite des Massenbesuchs: „Seit die Lokalbahnverbindung Fürth-Zirndorf-Cadolzburg besteht, ist es bei Nürnbergern und Fürthern erst richtig Mode geworden, in die „Cadolzburger Blöi“ (Blüte) zu fahren. Mit den vollgestopften Nachmittagszügen kommen sie alljährlich zu Tausenden an den zwei Sonntagen um die Blütezeit. ... Mehr wie einen halben Tag haben die meisten nicht Zeit, und mit der Bahn ist´s ja so „bequem“ und neuerdings mit den 25-Pf.-Karten für einfache Fahrt ja auch so „billig“. Da sind sie denn da und hasten in hellen Scharen lachend, schreiend, scherzend und staubaufwirbelnd durch die Kirschgärten, kaum dass sie nach den

*Vergebliches „Starenhüten“*



Blüten sehen; denn die vielen, vielen Fremden und ab und zu die zufällig getroffenen Bekannten oder die erwarteten Vereinsmitglieder, die Toiletten, die schönen „Madli“, die Ansichtskartenverkäufer u.a. interessieren sie mehr. Und alle sind „furchtbar“ lustig, und es ist urgemütlich in Cadolzburg. Was an altmodischer „Stimmung“ und stillen Schönheit nicht totzuschreien ist, das zerklingeln die ewigen Radler und zertöffen die ewigen Autler. Eine ganz neue Art zu genießen ist in der Tat erfunden<sup>32</sup> – 1907!

„Es sind auch da Mitläufer darunter, die die Mode mitmachen, Trampeltiere, Gröhler und Saufkumpane... Der Wanderer hätte annehmen müssen, im Walde ... die träumende Ruhe zu finden. Aber wie weit war da fehlgeschossen! Indianerlager hatten sich im Waldesschatten etabliert. ... Zu diesen Indianerlagern gehörten ausgehängte Unterröcke und Hängematten, Ziehharmonikas, Mandolinen, Sing- und Krähstimmen, „Krischer“, Pfeifer, Jodler, Schnarcher, Katzbalger, Rucksäcke und Futterkörbe, nach außen gewendete Jacken und Lodenmäntel, Papierfetzen und – und möglicherweise noch anderes. Freund, fliehe diese Stätte. Bedenke, dass es im Orte besser sein wird. Aber ach! Ein Karussell,<sup>33</sup> ein schreckliches Leierkasteninstrument mit Gejohle, in den Wirt-



*Schulmädchen im Fürstenhöferschen Pachtgarten*

schaften ein Drängen und Jagen – wenn die Menge Hunger hat, ist sie wild<sup>34</sup>, klagte ein anderer! – Ein Paradies?

## **„Ohmds woor ka Renefdla Brod, ka Schnerbfele Worscht und ka Drobn Bier mär do!“**

Dagegen freuten sich die Wirte und die Brauereien, wenn das Wetter an den Blütensonntagen warm und trocken war. „Viel Geld bleibt an solchen Tagen in Cadolzburg zurück; man kann´s dem Ort gönnen, er hat´s nötig. Unleugbar ist ein gewisser Aufschwung des lieben Nestes mit diesem Fremdenzuzug verknüpft, der sich nur auch an den übrigen Sommersonntagen fortsetzen müsste. Der Ort blüht bald wie seine Kirchengärten. Er hat es schon zur Wasserleitung und zum Aussichtsturm und neuerdings zum Verschönerungs- und Fremdenverkehrsverein gebracht. ....“, wurde 1907 nicht ohne einen Schuss Ironie bemerkt.<sup>35</sup>

Die Verantwortlichen des Verkehrs- und Verschönerungsvereins konnten sich zufrieden auf die Schulter klopfen: „Schon in den frühen Morgenstunden kamen Radfahrer, Motorradfahrer und Autos. Die Lokalbahn, die viele Sonderzüge eingeschaltet hatte, brachte besonders aus Fürth und Nürnberg viele Gäste, so dass während des Tages wohl mindestens 25.000 Besucher hier gewesen sein dürften. Die Lokalbahn allein beförderte 15.000 Personen.“ So hatte man großsprecherisch im Mai 1932 der Allgemeinen Rundschau in Zirndorf berichtet. Angesichts der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Massenarbeitslosigkeit werden diese Zahlen



Ein „Kirschenkönig“

maßlos übertrieben sein. Realistisch-nüchtern vermerkte dagegen ein Rückblick auf das Jahr 1935.<sup>36</sup> „...Die Lokalbahn konnte an den drei Blütensonntagen rund 10.000 Personen befördern.“ Doch dem zu einer „amtlich anerkannte Fremdenverkehrsgemeinde“<sup>37</sup> strebenden Ort wurde gleichzeitig vorgehalten: „...Im Gegensatz zu früher ist die Beförderungsziffer bedeutend gesunken, hat man doch jahrelang diesen Stand allein an einem Sonntag erreicht und überschritten. Die Höchstbeförderungszahl, die die Lokalbahn an einem Blütensonntag zu verzeichnen hatte, betrug 16.000 Personen.“<sup>38</sup> Wir erinnern uns in Cadolzburg noch jener Zeit, da sich durch die Straßen des Ortes eine dreißigtausendköpfige Menschenmenge bewegte. An solchen Tagen wurde Cadolzburg im wahrsten Sinne des Wortes leergegessen

## Das „Kirschen-Eldorado“

Das Verhalten der Ausflügler war später umso ärgerlicher, als Spätfröste während der Blüte 1912 die Frühkirschenenernte weitgehend vernichtet hatten. Auch die spät reifenden Einmacherkirschen versprachen nur eine mittelmäßige Ernte, die durch Hagel-

und getrunken.“ Nicht der winzigste trockene Brotschnitt, das kleinste Wurstende oder ein Tropfen abgestandenen Bieres war am Abend noch zu haben! Nicht nur die Wirte und die Obstbauern, die in ihren Gärten Tische und Bänke aufgeschlagen hatten, machten ihr Geschäft! Auch die vom Schicksal weniger Begünstigten versuchten teilzuhaben. Etwa der aus Klagenfurt stammende gelernte Schreiner Milan Wewerka, der Frau und drei Kinder mit einem Kleinhandel durchzubringen versuchte und 1910 auf dem Weg vom Bahnhof zum Markt eine „Zuckerbude“ aufschlagen durfte.<sup>39</sup> Oder der aus einem kleinen Ort in der Fränkischen Schweiz stammende und aus dem Ersten Weltkrieg schwerverletzt zurückkehrende Metzger Johann Saffer, der für die Blütensonntage und Himmelfahrt 1929 den Verkauf von Zuckerwaren, Speiseeis und Rauchwaren und im Juni 1931 einen Kirschenhandel anmeldete.

Doch nicht alle Gäste waren gern gesehen, wie 1912 geschrieben wurde: „Eine unangenehme Begleiterscheinung ist es, wenn Leute, die Freude an der Natur zu haben vorgeben, dieses Vergnügen darin dokumentieren, dass sie im gegenwärtigen Lenze möglichst viel Blüten abreißen. Dieser Unfug wurde gestern auch in Cadolzburg übermäßig geübt. Schließlich sah sich die Gendarmerie genötigt, einzugreifen. Sie kontrollierte den  $\frac{3}{4}$  8 Uhr abends von Cadolzburg abgehenden Zug und langte alle diejenigen aus den Wagen, welche mit abgerissenen Blütenzweigen beladen waren. Es gab eine ganze Anzahl solcher Herrschaften. Ihre Namen wurden festgestellt, und Strafmandate sind die Folge. Solches Vorgehen besteht vollkommen zu Recht und es ist angetan, der Ungezogenheit etwas zu steuern.“<sup>40</sup>

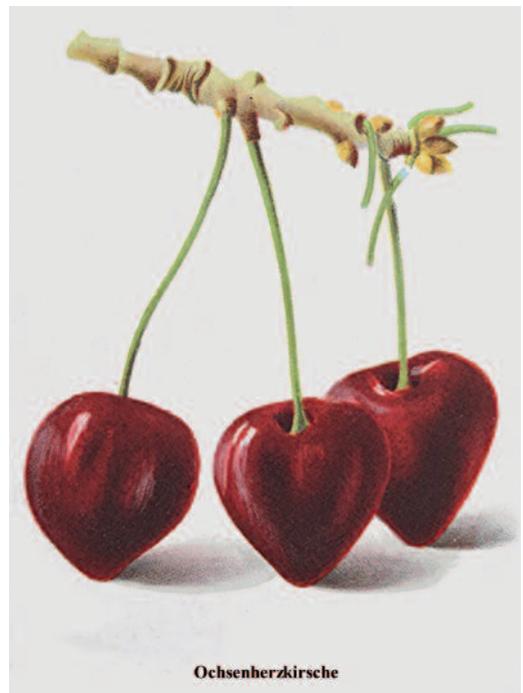
schlag und andere Unwetter noch ganz ausfallen konnte. Nur der gute Preis von 25 bis 28 Pfennig pro Pfund – in anderen Kirschengegenden waren auch die Spätkirschen erfroren – milderte das Klage lied.

Angeblich stiegen die Einnahmen von Jahr zu Jahr.<sup>41</sup> 1908 wurden den Delegierten des Landesverbandes bayerischer Obstbauvereine die Einnahmen aus dem Obstbau in der Gemarkung Cadolzburg mit 80 bis 82.000 Mark pro Jahr angegeben. Seit 1898 sollen aus den Privatobstanlagen 701.000 Mark erlöst worden sein, der jährliche Ertrag sei von 40.000 auf 80.000 Mark gestiegen. Die Erträge von den Gemeindebäumen der letzten zehn Jahre fielen mit annähernd 3.800 Mark dagegen kaum ins Gewicht.

Der überwiegende Teil des Obstes wurde von Händlern und „Höglerinnen“ in die Stadt gebracht. Die Lokalbahn-Aktiengesellschaft nahm mit ihren Tarifbedingungen darauf besondere Rücksicht: „Ablieferungswaren, Rohprodukte der Hausindustrie und Marktkörbe mit Früchten, als Gepäck aufgegeben, werden zu besonders ermäßigten Sätzen befördert. Diejenigen leer zurückgehenden Kisten, Körbe, Säcke etc., welche in gefülltem Zustande mit der Bahn als Gepäck befördert wurden, werden frachtfrei zurückbefördert. Die Mitbeförderung der zur An- und Abfuhr erforderlichen einrädri gen Handkarren erfolgt taxfrei. Zwei- und vierrädri ge Handkarren für genannten Zweck werden gegen eine Gebühr von 10 Pfennig befördert.“<sup>42</sup>

Auch die Städter, die aufs Land fuhren, um Kirschen und „Brestli“<sup>43</sup> zu kaufen, profitierten von der großzügigen Einstellung der LAG. Bis zu zehn Kilogramm Handgepäck, das ohne Belästigung der übrigen Reisenden mitgenommen werden konnte, war frei. Diese zehn Kilogramm entsprachen einem der üblichen großen Spankörbe für Kirschen oder vier kleineren für Erdbeeren.

Es kamen aber auch Interessenten, über die die Kirschenbauern gar nicht erfreut waren: „Eine große Landplage, die alljährlich als Begleiterscheinung der nahen Großstädte auftritt, sind die Kirschendiebe, die in Trupps von 3 und 4 Mann mit einer Frechheit vorgehen, die die Obstgartenbesitzer zwingen, in den frühesten Morgenstunden ihre Gärten nur bewaffnet zu betreten. So betraf gestern früh 5 Uhr ein hiesiger Gartenbesitzer in seinem Garten 4-5 Mann – an-

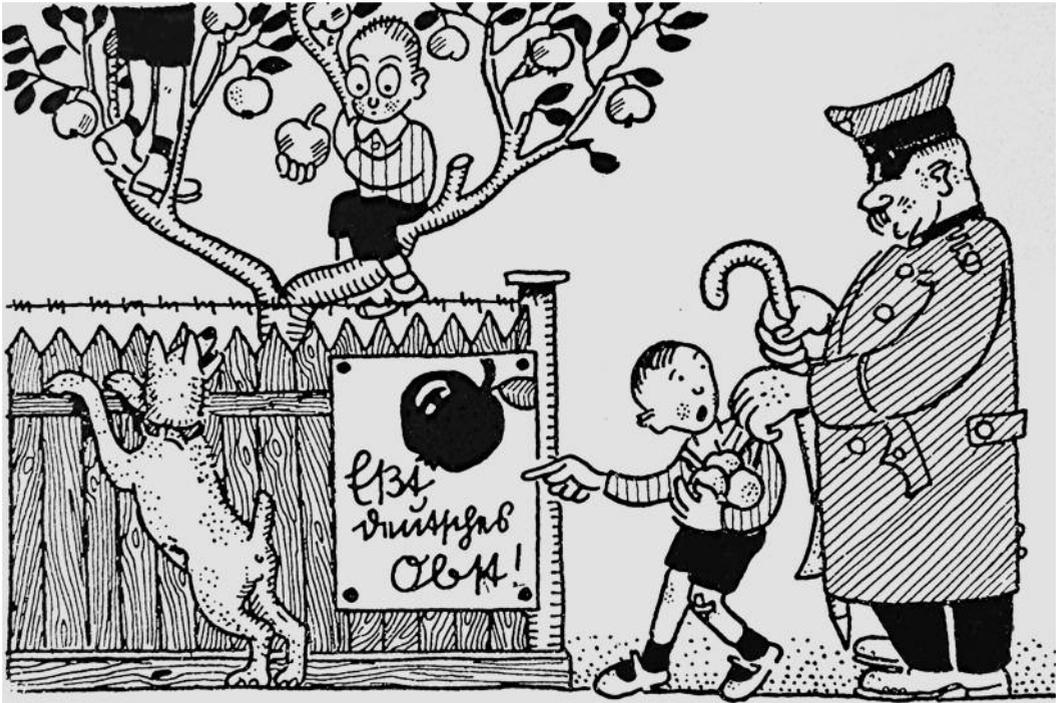


Ochsenherzkirsche

Prachtkirschen aus Cadolzburg

scheinend Nürnberger Arbeitslose – in aller Gemütsruhe auf den Kirschenbäumen sitzend an, wie sie die Kirschen in mitgebrachte Körbe pflückten. Erst als er einen Schreckschuß abgab, entfernten sich die Burschen unter Zurücklassung von Hüten und Körben. Mittags um 11 Uhr wurden dann wieder einige Kirschendiebe in flagranti erwischt und nach Verabreichung einer Portion ungebrannter Asche<sup>44</sup> zur wohlverdienten Strafe der Gendarmerie übergeben. Die Behörden würden ein gutes Werk tun, wenn sie die Burschen gehörig bestrafen.“<sup>45</sup>

In Notzeiten konnte Selbstjustiz nicht mehr abschrecken und die Gendarmerie war nicht überall gleichzeitig! Ein „Bayerischer Volksfreund“ hatte am Beginn der Kirschen-ernte 1917 einen an bürokratischem Aufwand nur noch schwer zu überbietenden Einfall, den er umfangreich begründete.<sup>46</sup> Die Landbevölkerung empfinde es als Übelstand, dass „sie sich der unberechtigten Obstfreunde nicht erwehren kann, welche schon zur Friedenszeit die an der Landstraße gelegenen Obstanlagen plündern und den ihnen wehrenden Eigentümern geradezu mit Gewalt drohen und auf ihren Rädern längst mit ihrer Beute über alle Berge sind,



Die falsch verstandene Aufforderung.

*Oh weh – der Flurer mit seinem Hund!*

bevor die zur Hilfe gerufene Gendarmerie zur Stelle sein kann. ... Dass sie jetzt bei der allgemeinen Knappheit der Lebensmittel und der voraussichtlich reichen Obsternte sich sehr mehren werden, ist sehr zu befürchten. ... Kann die Polizei helfen? Ein wohl beachtenswerter Vorschlag dürfte es sein, dass jeder Schutzmann das Recht haben sollte, alles, was an Lebensmitteln oder an Obst heimgeschafft wird, zu konfiszieren,

wenn man sich nicht durch eine Bescheinigung des Bürgermeisters des besuchten Dorfes darüber ausweisen kann, dass man den mitgenommenen Vorrat rechtmäßig erworben oder geschenkt bekommen hat. Die Arbeit, welche den Landbürgermeistern dadurch erwächst könne durch vorgedruckte Formulare wesentlich erleichtert werden. Ein solcher Obstschutz käme allen rechtmäßigen Käufern zugute.“

## Bürokratische Regelungswut

Eigentlich war die Anregung des Volksfreundes überflüssig. Nach den Anweisungen der militärischen Kommandobehörden war die Zivilverwaltung mit Höchstpreisverordnungen, schärfsten Verboten und Beschlagnahmungen längst tätig! Dem Bezirksamtmann<sup>47</sup> war es – infolge eines Wunsches des Obstbauvereins, wie er behauptete –

gelingen, „den schon in Friedenszeiten leider vergeblich wiederholt angeregten Gedanken durchzuführen, anstelle des Marktes der Erzeuger und Händler nach den Städten einen Obstmarkt im Erzeugergebiet selbst abzuhalten. Die Kriegsverhältnisse, insbesondere der Mangel an Arbeitskräften in den Erzeugerorten haben allen Beteilig-

ten die Vorteile dieser Verkaufsart einleuchten lassen.“

Ein Leserbriefschreiber, der noch ausführlich zu Wort kommen wird, bekundete das Gegenteil: Alle befragten Kirschgartenbesitzer sagten, der Kirschenmarkt sei ganz gegen ihren Willen eingeführt worden.<sup>48</sup>

Um den Wucher und die Höchstpreisüberschreitungen sowie eine ungleichmäßige Verteilung zu vermeiden wurde das Betreten und der Aufenthalt in den Obstgärten allen nicht darin beschäftigten Personen verboten. Die Kirschen sollten dann in einer geeigneten Halle an die Kleinabnehmer verkauft werden. „Der Verkauf hat sich in geordneten Bahnen und zur Zufriedenheit des kaufenden Publikums abgewickelt“, berichtete der Bezirksamtmann.

Der bereits erwähnte Leserbriefschreiber hatte es anders erlebt: „Seit Beginn der Kirschenreife habe auch ich ... die Fahrt nach dem Kirscheneldorado Cadolzburg des öfteren gemacht. ... Frau und Kinder, ..., hatten mich den sonst so beliebten Kirschenausflug allein machen lassen, weil dunkle Gerüchte von der Gefährlichkeit eines solchen Unternehmens in der Stadt umgingen. ... Am Bahnhof angekommen, eilt alles zum Kirschenmarkt – dieser ist leer – natürlich –

denn die Leute ... bringen ihre Ernte erst zum Abend herein. Zu Anfang der Kirschenzeit konnte man sich seine Zeit mit stundenlangem Anstehen um Bezugsscheine verbringen, um dann, wenn man unter den letzten war, mit leeren Händen und Taschen zum einzigen Abendzug zu eilen.“

„Da griff das Volk schrecklich zur Eigenhilfe! Und trotz Plakate, verschärfter Vorschriften, trotz Gendarmerieverstärkung und ausgeschellter höchster Geldstrafen überflutete die Stadtbevölkerung ganz Cadolzburg“, schrieb ein anderer in der Zeitungsrubrik „Stimmen aus dem Publikum.“<sup>49</sup> „... und trotzdem der Kirschenmarkt am Abend eher einem Gerichtssaal gleicht, ..., haben doch die meisten Auswärtigen ziemlich erreicht, was sie wollten, nur mit dem bitteren Beigeschmack des Verbotenen, Unerlaubten“, resümierte der erste Schreiber.

Der Bezirksamtmann war hilflos: Die massenhaft aus den Städten herbeigeströmten Verbraucher missachteten „die getroffenen Anordnungen, indem sie außerhalb des Marktes trotz des Verbotes den Erzeugern den Höchstpreis weit übersteigende Preise boten und so dieselben zur Umgehung des Marktes veranlassten.“

## Hamstererjagd und Revolution

Der erste Leserbriefschreiber fasste seine Beobachtungen zusammen: „... Letzten Sonntag musste ich nun eine wahre Menschenjagd, die fast an die früheren Sklavenjagden in Amerika und an die Verfolgung der Fremdenlegionäre in Afrika erinnert, miterleben. Auf jedem Seitenweglein, in jedem Hecken-gässchen wurden die armen Schächer abgefasst, und ihnen die mühsam, mit allen möglichen Opfern an Zeit und Geld und Gemütsruhe errungenen Kirschen wieder abgenommen! Dass wie überall, die großen Hamster ungekränkt ihre Beute in Sicherheit brachten, während die kleinen, bescheidenen erwischt wurden, erhöht noch das Bedenkliche dieser Einrichtung. ... Da möchte ich als deutschfühlender Mann im Namen vieler

fragen: Wohin treiben wir mit solchen, das Volk demoralisierenden Einrichtungen? Die Besten unter uns werden zu Lug und Trug getrieben, das letzte Restchen von Zufriedenheit wird getötet und dabei die Achtung vor Gesetz und Behörden erschüttert.“

Der zweite Schreiber warnte seherisch: „Hören wir die Klagen unserer abgehetzten, sorgenvollen Hausfrauen – die Verzagtheit der Ängstlichen und die große Erbitterung der zur Gewalttat geneigten Resoluteren, so scheint uns an der Zeit, ..., um unser teures Vaterland vor großen Gefahren im Innern zu bewahren“. Dass es dann tatsächlich zum Umsturz kam, lag nicht am fehlenden Obst!

## „Stadt und Land, Hand in Hand“?

Der Kirschenmangel hielt auch 1919 an und trieb die Preise erneut in die Höhe. Das führte im Fürther Stadtrat zu einem Geplänkel der politischen Lager. Die Fränkische Tagespost<sup>50</sup> räsonierte in ihrer Ausgabe vom 23. Juni 1919 über den „Segen“ des freien Handels. „Die Ironie des Schicksals wollte, dass es einem Vertreter der rechten Parteien vorbehalten blieb, die unheilvollen Wirkungen des freien Handels bloßzulegen.“ Professor Wachter wollte wissen, was das städtische Lebensmittelamt zur Versorgung der Bevölkerung mit Frühhobst unternommen habe. Seine Händlerin habe ihm gesagt, sie könne in Cadolzburg Kirschen zu 3 Mark das Pfund und Erdbeeren für 5 Mark haben.

Etwas ungeschickt setzte sich der Obstbauverein Cadolzburg zur Wehr: Die Händler in Fürth und Nürnberg machen die Preise, der Vorstand des Vereins verkaufe das Pfund Erdbeeren für 2 und 2,50 Mark. „Erst in den letzten Tagen kamen die Händler Fürths und Nürnbergs und boten den Bauern 3-4 Mark für das Pfund Erdbeeren, für Kirschen 1,20 Mark. Die Folge war, dass die Bauern den Meistbietenden die Ware abgaben. Allen Verbrauchern möchte zur Kenntnis dienen, dass der Obstbauverein Cadolzburg einen Markt eröffnet hat, wo jedermann seinen Bedarf zu angemessenen Preisen decken kann, um den freien Zwischenhandel, der alle Bedarfsartikel erneut verteuert, ganz auszuschalten.“<sup>51</sup>

Neben einer Reihe weiterer Artikel zum Thema ist interessant, wie die linksorientierte Fränkische Tagespost den festgesetzten „Kleinverkaufspreis“ von 80 Pfennig pro Pfund und das knappe Angebot, das mit der Reifeverzögerung der Spätkirschen erklärt wurde, kommentierte: „Unserer unmaßgeblichen Meinung nach wären auf dem Markte noch ebensoviel Kirschen wie vor zwei und drei Tagen, wenn der Verkaufspreis so hoch geblieben wäre [Anmerkung: 1,20 Mark oder wie behauptet sogar 3 Mark]. So ist eingetreten, was wir am Tage vor Inkrafttreten des Höchstpreises schrieben, die Kirschen werden vom Markte verschwinden.“<sup>52</sup>

Und dann berichtete die Ausgabe vom 2. Juli mit dürren Worten, was die bürgerliche Presse weit ausführlicher breittrat: „Dienstag Mittag machte sich ein Zug Arbeitsloser auf nach Cadolzburg, um sich dort Kirschen zu holen. Es mögen 120 bis 150 Männer und Frauen gewesen sein. Viele von ihnen zogen mit der Erwartung aus, etwas zu erhalten. Sie hatten sich mit Körben, Handtaschen und Rucksäcken ausgerüstet.“<sup>53</sup>

Nach der Nordbayerischen Zeitung<sup>54</sup> waren es 200-300 Personen, die am 1. Juli einen Ausflug nach Cadolzburg unternahmen. Der Vorsitzende ihrer Kommission, Gleixner, hatte tags zuvor in einer „Kommunistenversammlung“ dazu aufgefordert, um gegen die Überschreitung der Kirschenhöchstpreise und gegen die schlechte Kirschenbelieferung Fürths zu protestieren. Noch vor Cadolzburg kamen ihnen Bauern und Gendarmerie entgegen, mit denen friedlich unterhandelt wurde. Der Bürgermeister und der Vorstand des Obstbauvereins verpflichteten die Produzenten, den ganzen Kirschenertrag direkt nach Fürth zu einem annehmbaren Preis zu liefern. Vierzig Laib Brot und zirka acht Zentner Kirschen wurden von der Gemeindeverwaltung Cadolzburg an die Erwerbslosen verteilt. Die Betriebsleitung der Lokalbahn stellte einen Sonderzug für die Heimfahrt bereit. „Die ganze Demonstration verlief ohne Zwischenfall und war die Bereitstellung einzelner Truppenteile in Fürth zwecklos.“

In einem weiteren Bericht schob die Zeitung nach: „...Es ist uns nicht bekannt geworden, wo und in welchem Umfange hier eine Überschreitung der Höchstpreise stattgefunden hat, aber zuzugeben ist, dass auch der festgesetzte Normalpreis von 80 Pfennig für das Pfund ziemlich hoch ist ... Die Erbitterung rührt wohl auch zu einem Teil davon her, dass irgend ein Agitationsredner wieder einmal betont hat, so hohe Preise erlaubten nur den Reichen den Genuss, während das Volk darben müsse. In Cadolzburg hat man sich beeilt, die Erregung der arbeitslosen

Ausflügler durch größtes Entgegenkommen – Lieferung mehrerer Zentner Kirschen zum Preis von 50 Pfennig das Pfund und ca. 40 Laib Brot, sowie Gewährung freier Rückfahrt mit der Lokalbahn – zu beschwichtigen. Es ist, wie uns versichert wurde, dabei anerkannt worden, dass die Führer der Expedition die Heißspornigen unter den Demonstranten von Plünderungen abzuhalten und den Abzug in völliger Ruhe zu ordnen vermochten. Man mag nun geteilter Meinung darüber sein, ob gerade Kirschen, die sich ungezählte Familien nicht minder notleidender Festbesoldeter und kleiner Gewerbetreibender schon seit Jahren verkneifen müssen, ein so unentbehrliches Lebensrequisit sind, dass sie einen Requisitionsausflug rechtfertigen.<sup>455</sup>

Der amtliche Bericht des Bezirksamtmannes bestätigte den Hergang weitgehend, das Brot war bezahlt und für die Zugfahrt der halbe Fahrpreis entrichtet worden. Der Bezirksamtmann handelte noch einen Kompromiss aus: Statt des Kleinhandelspreises, den die Erzeuger, wie in Friedenszeiten gewohnt, beim Direktverkauf forderten, sollten nur 65 Pfennige verlangt und täglich eine bestimmte Menge Kirschen direkt nach Fürth geliefert werden. Die Demonstranten wollten dagegen nur den festgesetzten Erzeugerpreis von 50 Pfennig bezahlen.

1920 wiederholte sich die Diskussion im Fürther Stadtrat. Stadtrat Möhringer verlangte, sich mit Nürnberg zu verständigen, wo infolge der Selbsthilfe des Publikums der Kirschenpreis von 3 Mark auf 1,20 Mark pro Pfund gefallen sei. Stadtrat Würth meinte dagegen, der „Selbstschutz“ des Publikums sei der beste Schutz, „wer 3 Mark für Frühkirschen zahle, verdiene, dass ihm 6 Mark für das Pfund abgenommen werden“.<sup>456</sup>

Umgehend meldeten sich die Marktgemeinde Cadolzburg und der Obstbauverein: „...1. Die Obsterzeuger haben für die Frühkirschen vorläufig den Großhandelspreis pro Zentner auf 100 Mark, den Kleinhandelspreis auf 1,20 Mark für das Pfund festgesetzt. Die Händler kaufen seit einigen Tagen demgemäß die Kirschen hier sehr gerne auf. Werden höhere Preise verlangt,

so wolle bei dem Vorstand des Obstbauvereins, M. Hacker, Anzeige erstattet werden.

2. Die erhöhten Lebensmittelpreise, die gesteigerten Löhne, lassen einen niedrigeren Verkaufspreis nicht zu. Bei gutem Behang der Bäume braucht ein Mann zum Pflücken von einem Zentner 10-13 Stunden. Bei den derzeitigen Lohnverhältnissen inkl. der Verköstigung kommt also das Pflücken für 1 Zentner Kirschen auf 60 bis 65 Mark; hängt ein Baum weniger gut, dann kommt das Pflücken entsprechend höher. Zu diesen Ausgaben kommen dann noch die erhöhte Ausgabe für Düngung, Schädlingsbekämpfung, Versandkörbe, Leitern, Umsatzsteuer und sonstige Steuern. Es kommt also ein Zentner Kirschen dem Erzeuger auf mindestens 70 Mark. Die meisten Gartenbesitzer hier sind nur auf die Einnahme aus den Obsterträgen angewiesen. Auch ihnen kosten die Lebensmittel und sonstigen Bedarfsartikel genau soviel als den Versorgungsberechtigten. Es ist daher ein Unrecht, wenn man von ihnen verlangt, die Kirschen noch billiger abzugeben. Wollen doch die Käufer bedenken, dass es auch Jahre gegeben hat und noch geben wird, an denen die Obsterträge gleich null sind. Auch die Obsterzeuger müssen leben, was bei diesen teureren Zeiten keine Leichtigkeit ist. Alle Bedarfsartikel sind um das 10- bis 20 fache gestiegen, die Kirschen nach dem gegenwärtigen Preis nicht einmal um das 5-fache. Also leben und leben lassen. Möge Stadtrat Möhringer insbesondere einsehen, dass seine Behauptung über den Wucherpreis von 3 Mark für das Pfund vollständig aus der Luft gegriffen war und dass die Erzeuger den guten Willen haben, die Städte mit guten und den teureren Verhältnissen entsprechend billigen Kirschen zu versorgen.“<sup>457</sup>

Man könnte nun über die Hintergründe des „Requisitionsausfluges“ spekulieren – Protestaktion oder doch „Eigenversorgung“ von Anfang an, Flügelkämpfe um Einfluss bei den Massen im linken politischen Lager, Notventil um Schlimmeres zu verhüten? Dass die Cadolzburger Kirschen, die den täglichen Hunger gewiss nicht stillen konnten, zu einer solchen Aktion und zu den Preisdis-

kussionen führten, ist ihrem „Kultstatus“ geschuldet. Alle Beteiligten – Erzeuger, Verbraucher, Presse, Verkehrsverein, LAG – haben in eineinhalb Jahrzehnten zum Mythos

„Kadlschburcher Blöih“ und zur Wertschätzung der Cadolzbürger Kirschen beigetragen. Daran ließ sich anknüpfen, sobald die Zeiten wieder besser geworden waren!

## Altertümer und zweifelhafte „Attraktionen“ als Cadolzbürger Marketingvarianten

Nicht nur das Naturgeschehen und der neue, kaum ein Jahr alte Aussichtsturm verlockten neben dem günstigen Fahrpreis und den deftig-kulinarischen Genüssen zu einem Ausflug nach Cadolzburg. Seit 1894 hatte der Ort eine weitere, schaurige Attraktion: Im früheren Kassengewölbe des Rentamtes, der heutigen Burgkapelle, war eine „Folterkammer“ eingerichtet worden! Nachdem dreißig Jahre vorher die Originale in das Germanische Nationalmuseum kamen, waren von einem Nürnberger „Numismatiker“ Nachbauten und auch frei erfundene Gerätschaften angemietet worden. Nach dem erhaltenen Kassenbuch des Verschönerungsvereins hatte man mit dieser makabren Einrichtung den Publikumsgeschmack

getroffen und die Sensationsgier befriedigt. Aufgeklärte Bildungsreisende hatten sich hundert Jahre vorher noch schockiert über das Dargebotene gezeigt: „... tiefes, schmerzliches Mitgefühl wurde in mir rege bey dem Anblick des gräulichen Gefängnisses und der Werkzeuge, womit Menschen, meine Brüder, oft ohne Noth gemißhandelt und nicht selten zu erlogenen Geständnissen gezwungen wurden ...!“<sup>58</sup> Nun, Geschäft ist Geschäft: Die Eintrittsgelder wurden geteilt, die eine Hälfte bekam der „Folterkammerwärter“, mit dem angesparten anderen Teil wurden 1910 die „Altertümer“ angekauft.<sup>59</sup> Doch bald war es mit dem guten Geschäft zu Ende.

*Besuchermagnet „Folterkammer“ in der Cadolzburg*





*Johannes der Täufer von den Predellaflügeln 1928*

Die Not der Zeit, die unvorstellbare Geldentwertung und die politischen Unruhen bewirkten, dass nach dem Ersten Weltkrieg in der Öffentlichkeit kaum mehr von Blütenausflügen nach Cadolzburg berichtet wurde.

Erst Valentin Fürstenhöfer entwickelte als Schriftführer des Verkehrs- und Verschönerungsvereins neue Aktivitäten. Er hatte 1927 sein erstes Cadolzburg-Büchlein und in einer Nürnberger Zeitung einen mit Zeichnungen illustrierten Artikel „Cadolzburg im Blütenzauber“<sup>60</sup> veröffentlicht. Mit einem weiteren Artikel<sup>61</sup> im Dezember 1927 versuchte er die Gelegenheiten, die das „Dürerjahr 1928“ bot, zu nutzen. Der Erlanger Oberbibliothekar Dr. Otto Mitius hatte in einem schmalen Bändchen 1922 seine Meinung über zwei Düreraquarellen der Wiener Albertina veröffentlicht.<sup>62</sup> Er sah in ihnen Ansichten der Cadolzburg. Valentin Fürstenhöfer griff diesen Gedanken auf und brachte mit ihnen die Cadolzburg ins Gespräch! Der Artikel und die Vorschläge Valentin Fürstenhöfers für 1928 lösten im

Verkehrs- und Verschönerungsverein eine solche Euphorie aus, dass einer der Herren sogar vorschlug, an das Münchner Warenhaus Oberpollinger heranzutreten, Blütenfahrten nicht nur nach Lindau durchzuführen, sondern solche Fahrten auch nach Cadolzburg anzubieten.<sup>63</sup>

Fürstenhöfer gelang es dazu, Regierungsbaurat Heinrich Thiersch, der um 1900 Planaufnahmen der Cadolzburg fertigte, für eine Ausstellung seiner Pläne, Fotos und Rekonstruktionszeichnungen zu gewinnen. Die vom 1. April bis 20. September, also über die gesamte Blüte- und Erntezeit, laufende Ausstellung „Die Cadolzburg im Wandel der Jahrhunderte“ erregte damals großes Aufsehen und war ein großer Erfolg des jungen Graphikers und Schriftstellers!

Dazu hatte der spektakuläre Diebstahl zweier Predellaflügel eines mittelalterlichen Altars aus der Cadolzburg im Februar 1928 schon für dicke Schlagzeilen gesorgt. Selbst die großen Blätter Deutschlands berichteten über diesen Fall<sup>64</sup> und über die Gerichtsver-

handlung in Fürth.<sup>65</sup> Rechtzeitig zur Blütezeit waren die Tafeln wieder in Cadolzburg. Groß wurde die Besichtigungsmöglichkeit in den Lokalzeitungen angepriesen. Viele Hunderte bestaunten ehrfürchtig die schon früher von Bubenhänden malträtierten Heiligenbilder. Über diesen respektlosen Umgang und über diese ruchlosen Frevlerhände

erregte sich niemand. Wohl aber noch vier Jahre später über die getrennten Eintrittspreise, sowohl in der Cadolzburg für die Folterkammer und das Museum, als auch in der Kirchensakristei für die zurückgekehrten Predellaflügel. Ein Kombiticket zum höheren der Einzelpreise hätte auch gereicht!<sup>66</sup>

## Eine Affen- und Schlangenschau!

Schon vor dem Ersten Weltkrieg waren an den Blütensonntagen vom Marktgemeinderat Karusselle zugelassen worden.<sup>67</sup> Zur Blütezeit ging es in Cadolzburg zu, wie auf einer Kirmes. Hatte der kritische Naturfreund des Jahres 1912 noch entnervt das Weite gesucht, freute sich ein späterer Berichterstatte an dem Blütenspektakel: „Durch Musikkapellen und Lautsprecheranlagen(!), durch Orgelmänner und Karussellweisen wird fröhliches Leben in die Siedlung gebracht. Wer den Betrieb noch niemals mitgemacht hat, muss sich beeilen, ihn einmal zu erleben ...“<sup>68</sup>

Dass 1932 eine Sport- und Schießhalle an den Blütensonntagen abgelehnt wurde.<sup>69</sup> hat weniger mit pazifistischen als vielmehr mit pekuniären Gründen zu tun, mit Zweifeln an der Zahlungswilligkeit des Bewerbers. Vielleicht hatte man mit ihm schon schlechte Erfahrungen gemacht. 1934 wurde ein Zirndorfer Karussellbesitzer nur zugelassen, wenn er trotz eventueller Konkurrenz sein Pachtgeld bezahlen würde. Wenig später wurde tatsächlich gegen ein Pachtgeld von 60 RM noch ein Fürther Karussell zugelassen.<sup>70</sup> Bei einem Zirndorfer „Sportschießsalon“ und einem Fürther Kasperltheater hatte man keine Bedenken!<sup>71</sup> Dann kam der Knüller: Gegen 3 RM Platzgeld pro Sonntag wurde die Affen- und Schlangenschau des Konrad Bloß genehmigt!<sup>72</sup> Wie werden da auch die Cadolzbürger gestaunt haben! Es fehlte nur noch die legendäre „Frau ohne Unterleib“ oder eine „Völkerschau“ mit „garantiert echten Menschenfressern“, wie sie auf Volksfesten und Rummelplätzen zur Schau gestellt wurden!

Der gebotenen Kuriositäten genug? Nein, beileibe nicht! „Die Märkte des nächsten Jahres sind in größerem Umfange aufzuziehen. In Verbindung mit der Heimatwoche sollen Ausstellungen und sonstige, die ganze Woche belebende Veranstaltungen durchgeführt werden. Die Gewinnung von Schaustellern wird Herrn Leonhard *Mecklenburg*<sup>73</sup> übertragen“, beschlossen die „Ratsherren“ im Oktober 1934 für das Folgejahr.<sup>74</sup>

*Herr Mecklenburg* war dann ungewöhnlich kreativ: „Für die Blütezeit und die Kirchweih 1935 wird [selbstverständlich neben den herkömmlichen „Attraktionen“] der Schausteller Konrad Schwab mit „Looping The Loop“<sup>75</sup>, Etagen-Karussell, Autobahn und Schießbude bei einem Platzgeld von 150 RM zugelassen!“<sup>76</sup> Dieses Unternehmen muss eine unerhörte, in Cadolzburg jedenfalls noch nie gesehene Neuigkeit gewesen sein, der die „Ratsherren“ eine enorme Zugkraft zutrauten. Anders ist die ungewöhnliche Höhe des Platzgeldes nicht zu erklären. Ob der Schausteller dann tatsächlich kam, ist nicht mehr festzustellen.<sup>77</sup>

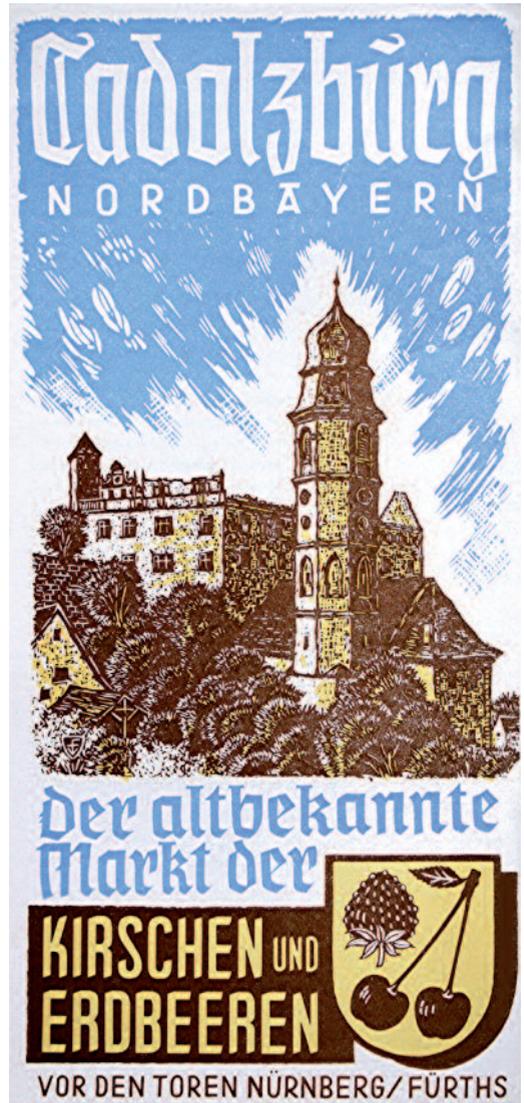
Der Wahn von größer aufgezogenen Märkten, die Inflation von Veranstaltungen, Gedenktagen, Aufmärschen, Wettkämpfen, Heimattagen, dem zur Schau stellen von „Brauchtum“, organisierten Massenausflügen, war – unbemerkt – das Ende des „Mythos“. Freilich blühten die Kirschenbäume im Frühjahr immer noch und die Nürnberg-Fürther kamen weiterhin. Doch Ausflüge zur „Kadlschburcher Blöih“ waren nur noch ein Ereignis unter vielen.

## Das Ende der Kirschenherrlichkeit

Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen beendeten dann den „Höhenflug“ der „Fremdenverkehrsgemeinde Cadolzburg“ endgültig, auch wenn man noch lange von der „Kadlschburcher Blöih“ träumte und für den „Markt der Kirschen und Erdbeeren“ warb.

Die Verhältnisse hatten sich allmählich, aber unaufhaltsam gewandelt. Eine Reihe von Faktoren wirkten zusammen: Strenge Frostwinter hatten die Baumbestände, vor allem die Süßkirschen, erneut gelichtet. Viele Bäume waren überaltert und hatten das Ende ihrer Vitalität erreicht, andere hindernten bei der Mechanisierung der Landwirtschaft. Baumzeile um Baumzeile verschwand. Vom geschlossenen „Blütenmeer“ waren nur noch größere Farbtupfer übrig. Der Wiederaufbau nach dem Krieg und die Wirtschaftswunderzeit boten auch Ungelernten genügend Arbeitsplätze mit einem regelmäßigen und garantierten Einkommen. Die Spätfröste während der Baumblüte und die Regenschauer und Hagelschläge während der Ernte hatten ihren Existenz bedrohenden Schrecken verloren. Dazu konnte man mit den Frühobstimporten aus dem Süden nicht konkurrieren. Überhaupt hatten sich die Verbrauchergewohnheiten gewandelt, der Obstbau hatte seine Bedeutung eingebüßt. Schließlich wurden viele Obstgärten in Bauland umgewandelt und mit Wohnhäusern bebaut!

An die Bedeutung des Cadolzburger Obstbaus erinnert nur noch der „Brestlasbrunnen“ auf der Marktplatzterrasse, den die Fürther Künstlerin Gudrun Kunstmann 1973 schuf. Der als Gegenstück vom Cadolzburger Kunstschmied Hans Rupp gefertigte „Kerschdnblooder“ mit Korb und typischen „Groglhogn“ zum Heranziehen der Äste verschwand beim Umbau des Sparkassengebäudes aus der Schaltherhalle und war lange Zeit verschollen. Bis er in einer Ecke des gemeindlichen Betriebshofes versteckt, vom aggressiven Wasser gekennzeichnet, wieder zum Vorschein kam. Mühsam habe ich ihn konserviert. Heute ist er erneut im Depot gelandet.



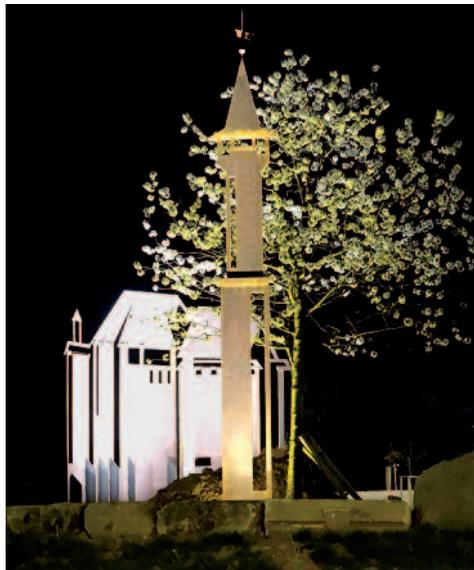
Werbung aus dem Jahr 1956

Halt, neuerdings gibt es noch ein Denkmal. Ein Kirschbäumlein, des Nachts sogar angestrahlt, mitten auf einem der größten Verkehrskreisel Bayerns neben Stahlskulpturen der Burg und des „Bleistifts“. Ob jedoch „... jeder ... beim Anblick eines Baumes an die Cadolzburger Blöih denkt oder beim Vorbeifahren die Sandsteinbrocken dem Cadolzburger Steinabbau zuordnet, sei mal dahingestellt. ...Eines aber ist klar: Die wesentlich wuchtigeren und größeren Reklameschilder [der angrenzenden Einkaufs-



märkte] „erschlagen“ diese gut gemeinte historische Reminiszenz. Kaum jemand nimmt das Kunst-Denkmal wahr, schon gar kein fremder Autofahrer, der in den Kreisel einfährt.“<sup>78</sup> Eine einzelne, mit einem Blick erfassbare Skulptur wäre ein Mehr gegenüber dieser Anhäufung! Saisonal abwechselnd würden sich dafür ein großer Osterhase und ein Weihnachtsmann der benachbarten Schokoladenfabrik anbieten. Beide wären ein Gegengewicht zu den Reklame-tafeln und würden einen Betrieb präsentieren, der wie das kleine gallische Dorf einer Übermacht trotzte<sup>79</sup> und mit seinen Produkten den Ort in einem weiteren Umkreis bekannt macht, als es einst die „Kadlsch-burcher Blöih“ vermocht hatte.

*„Kerschdnblooder“, Hans Rupp – Cadolzburg*



*Kirschbaum im Verkehrskreisel*

# Anmerkungen

- 1 Mundartlicher Begriff, der in diesem Falle nicht ein Kälblein, sondern die Dampflokomotive der Lokalbahn-Aktiengesellschaft meint, die von Fürth nach Cadolzburg fuhr. Die Schreibweise „Mockela“ wäre falsch, der Franke (speziell der Cadolzburger) kennt kein k/ck! Noch übler wäre die Schreibung „Mockerla“.
- 2 Fränkischer Kurier vom 18. April 1930: „In die Blöih!“ – so lautet jetzt für die nächsten drei oder vier Sonntage die Parole für die Nürnberger wie für die Fürther. ... auch wer sich sonst eines gesitteteren ... Dialekts befleißigt, ... bemüht sich allen Ernstes, es den Nürnberger „Paiterlesbaum“ nachzutun, um eine möglichst laut-getreue Nuance bei der Aussprache des Wortes „Blöih“ zu erreichen.“
- 3 Nordbayerische Zeitung vom 22. April 1912, Seite 5 (8.495 Fahrgäste), vom 29. April 1912, Seite 5 (14.150 Fahrgäste), vom 6. Mai 1912, Seite 4 f. (5.890 Fahrgäste), Stadtarchiv Fürth und Sammlung des Verfassers.
- 4 Die beiden burg- bzw. markgräflichen Baumgärten in Cadolzburg dienten der Eigenversorgung des fürstlichen Hofes. Mit Erwerbsobstbau hatten sie nichts zu tun.
- 5 Johann Michael Füssel, Pfarrer in Gefrees, Unser Tagebuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises nach Carlsbad und durch Bayern und Passau nach Linz, Zweyter Theil, Erlangen bei Johann Jakob Palm 1788, Seite 344
- 6 Nach Borsdorf (Landkreis Leipzig) östlich Leipzigs in der Leipziger Tieflandsbucht an der Parthe. Das Wappen zeigt in Weiß einen grünen Apfelbaum mit sieben goldenen Früchten auf einem grünen Schildfuß mit silbernem Wellenband.
- 7 Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 225/4 III Finanzamt Cadolzburg, Nr. 1358 Die Verpachtung eines Teiles des dasige Schloßgebäudes ... an den Ldg. Assessor Stark betr. ingl. dessen Gesuch um Überlassung des alten Schloßgebäudes zum Hopfentrocknen betr. 1819-1836; Rep. 212/7 I Bezirksamt Fürth, Nr. 364 Hebung der Obstbaumzucht 1873, Gutachten Abels vom 13.9.1893: Triesdorf, den 13. Sept. 1893 ... Der Obstbau auf Äckern- und zunächst mit Kirschbäumen, wurde seiner Zeit zuerst von einem kgl. Landgerichts-Assessor Starck mit Namen, begonnen, der die ersten Pflanzungen, den sogenannten ´Starken-garten´ (sein eigenes Besitzthum) sowie auf seine Anregung, den sogenannten ´Kupfersgarten´ mit guten Kirschensorten, in regelrechter Pflanzung anlegte. Staatsarchiv Nürnberg, Katasterselekt, Steuergemeinde Cadolzburg, Nr. 4 Band 1 (1834), Nr. 21 Martin Haffner: ... Assessorshopfengarten Nr. 370 a, Assessorswiese Nr. 370 b.
- 8 Bezirksarzt Dr. Ferdinand Esenbeck, Beschreibung des Schloßes Cadolzburg v. 19.12.1873, verbessert 1. Nov. 1878, Blatt 10, handschriftliches Handexemplar mit Nachträgen bis Febr. 1886, Heimatverein Cadolzburg u.U. e.V., Inventar-Nr. HVC 2869. Die Reinschrift sandte Dr. Esenbeck am 19. Dez. 1873 an Kronprinz Friedrich Wilhelm, den späteren 99-Tage-Kaiser Friedrich III. In einem Nachtrag nennt Dr. Esenbeck für 1880, nachdem im Winter 1879/80.880 Bäume erfroren waren, noch 2630 Kirschbäume, die 400 Zentner lieferten. Leider nennt Dr. Esenbeck keine Erlöse für 1880. Die Differenzen hängen möglicherweise mit einer unterschiedlichen Erhebungsmethode zusammen: Große Teile der Obstgärten Cadolzburger Einwohner, vor allem im Süden und Südosten, lagen in der Gemeinde Steinbach.
- 9 1874 sollen es 500 Pfirsichbäume gewesen sein. 1879 waren es nur noch 172 Bäume, von denen 60 % im Winter 1879/80 erfroren!
- 10 Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 270/II Regierung von Mittelfranken, Kammer des Inneren, Abgabe 1932, Titel XV, Nr. 1216 Haffnersche Baumplantage in Cadolzburg, hier Unterstützung aus Kreismitteln, Bd. I u. II nebst Beiakt, 1853-1873, Bericht des Landgerichts vom 24.10.1852, zugehörige Bittschrift Haffners vom 18.10.1852 und landgerichtliches Protokoll vom 30.11.1852.
- 11 Er stammte aus Neustadt/Weinstraße und hatte einst die Gartenanlage des Hambacher Schlosses geplant und gestaltet. Er gab in Cadolzburg und Wachendorf die „Pomona“ heraus, eine vielbeachtete Fachzeitschrift für den Obstbau. Zu seinem Wirken in Cadolzburg und Wachendorf: Hans Werner Kress, Zur Spurensuche nach Wachendorf – Alte und neue Geschichten aus sieben Jahrhunderten, Cadolzburg 2012, S. 79 ff.
- 12 Siehe Fußnote 10
- 13 Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 212/7 I Bezirksamt Fürth, Nr. 754 Obstbaumschule des Leonhard Haffner, Cadolzburg 1852 Zu diesem Konsortium gehörte noch der Langenzenner Ökonom und spätere Ziegeleibesitzer Georg Martin Walther und der Nürnberger Privatier Johann David Buck.
- 14 Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 212/7 I Bezirksamt Fürth, Nr. 755 Hebung der Obstbaumzucht 1863
- 15 Siehe Fußnote 10, Bericht des Landgerichts vom 3.3.1859
- 16 Siehe Fußnote 14. Bei diesen Schülern handelte es sich um die Gartenbesitzer Friedrich Pfeifer, Johann Adam Hacker, Johann Michael Hacker, Georg Deffner, Georg Zessinger und Georg Meyer. Der im Schreiben der Marktgemeinde vom 17. Juli 1889 genannte Johann Baptist Hinterkirchner zog als Posthalter aus dem Schwäbischen zu.
- 17 Die immer wieder kolportierte Behauptung, der Johann Georg Meyer, genannt Claudius, habe die Erdbeeren 1893 nach Cadolzburg gebracht, ist unzutreffend. Beim Ausverkauf seiner Wachendorfer Baumschule 1857 hatte der ehemalige Obergärtner Haffners, Friedrich Jakob Dochnahl, Erdbeerpflanzen in sechzig Sorten zwischen 1½ und 2½ Kreuzer pro Stück angeboten, Pomona 1857, Nr. 23 und 24. Bereits im 18. Jahrhundert wurden vom Deberndorfer Hofgärtner Erdbeeren und „Presteln, Prösteln“ stück-, teller- und schachtelweise an den markgräflichen Hof geliefert, Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 114 Fürstentum Ansbach, Bauamtsakten, Nr. 594 „Generalzusammentrag“ der Jahre 1773, 1775, 1776, 1777.
- 18 Siehe Fußnote 14, Antwort vom 17. Juli 1889 auf das Ausschreiben des Bezirksamts.
- 19 Die Privat-Eisenbahnen in Bayern. Eine Betrachtung nach der geschichtlichen, technischen und wirtschaftlichen Seite von Baurat Theodor Lechner, München-Berlin 1920, S. 136.
- 20 Die Haltestelle Westvorstadt, die erst 1892 eingerichtet wurde, erhielt (wie auch Weiherhof) eine ähnlich einfache, kleine Halle.
- 21 Nach der Zeichenart war der Fürther Civil-Ingenieur Fritz Walther der Planfertiger. Er hatte im Juni 1892 für Johann Körber (Hindenburgstr. 16) und Hans Brandstätter (Hindenburgstr. 6) Pläne gleicher Zeichenart gefertigt, s. Hans Werner Kress, Zur Vorgeschichte der Ver-

- einsgründung, Festschrift 100 Jahre Heimatverein Cadolzburg u.U. e.V., Cadolzburg 1984, Seite 23
- 22 Heimatverein Cadolzburg u.U. e.V., Inventarnummer HVC 1611. Die Einzelbilder der Sehenswürdigkeiten waren weniger gelungen.
- 23 Auf dem Bahnhofsfoto um 1895 ist neben anderen ein Plakat für die Gaisalberg-Bahn der Salzkammergut-Bahnen erkennbar, an denen die LAG beteiligt war!
- 24 Heimatverein Cadolzburg u.U. e.V., Inventarnummer HVC 3691
- 25 Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 291.1 ehem. Verkehrsarchiv, Abgabe 2012 Oberbahnamt Nürnberg, Nr. 3801, Band 3 Fürth-Zirndorf-Cadolzburg 1889-1894: Antrag der Lokalbahn-AG München vom 31. März 1894 an den Königlichen Staatsbahningenieur I in Nürnberg um Erweiterung bzw. Verlängerung des Perrons der Localbahnabfertigungsstelle in Fürth
- 26 Faksimile im Besitz des Verfassers
- 27 Stadtarchiv Fürth, Nordbayerische Zeitung, 1. Mai 1912, Seite 4
- 28 Nordbayerische Zeitung vom 1. Mai 1914, Sammlung des Verfassers.
- 29 August Sieghart in einem Zeitungsbericht vom 7.5.1927, Sammlung des Verfassers.
- 30 Mehrfach berichteten Zeitungsartikel von derartigen Ereignissen. Mitte April 1912 hatte eine außergewöhnliche Kälte die Blüten der Frühlirschen, der Beeren und Birnen weitgehend zugrunde gerichtet. Man hoffte auf die Spätkirschen. Sonst wäre es für die Cadolzburger, die erst vor zwei Jahren eine völlige Missernte erlitten, ein schwerer Schlag. 1928 hatten die „Eisheiligen“ mit tiefem Frost, besonders in der Nacht vom 10. auf 11. Mai großen Schaden angerichtet. „Nur einige Stunden haben die in bester Fruchtbarkeit stehenden Anlagen, welche zu den kühnsten Hoffnungen berechtigten, in ein wertloses Feld verwandelt.“ Auch 1935 richtete starker Frost in der Nacht vom 1. zum 2. Mai, in Wasserbehältern war das Eis fast 2 cm stark, die Blüten zugrunde. Stadtarchiv Fürth, Nordbayerische Zeitung vom 16. April 1912, S. 5, vom 3.5.1935, S. 3; in der Sammlung des Verfassers vom 16.5.1928 in Kopie.
- 31 Hermann Alant im Fränkischer Kurier vom 8. Mai 1907, Zeitungsausschnitt in der Sammlung des Verfassers.
- 32 Siehe Fußnote 31
- 33 Für 1910 genehmigte der Marktgemeinderat das Gesuch des Johann Müller aus Zirndorf, sein Karussell am 1., 5. und 8. Mai gegen ein Platzgeld von 30 Mark aufstellen zu dürfen. An der Kirchweih und dem darauf folgenden Sonntag betrug das Platzgeld 90 Mark! Stadtarchiv Fürth, Nordbayerische Zeitung vom 3.1.1910, Seite 3.  
1914 erhielt der Karussellbesitzer Müller ebenfalls eine Genehmigung. Seine Wagen durfte er nach Absprache mit den Anwohnern in der „Scherrüben-gasse“ (Haffnergartenstraße) abstellen. Der Händler Wewerka durfte in der Oberen Bahnhofstraße, auf dem Weg vom Bahnhof zum Ort eine Zuckerbude aufschlagen. Ein Kasperltheater dagegen wurde abgelehnt. Stadtarchiv Fürth, Nordbayerische Zeitung vom 24. 1.1914, Seite 4.
- 34 Nordbayerische Zeitung vom 4. Mai 1912, Sammlung des Verfassers
- 35 Siehe Fußnote 31. Noch 1931 hieß es, Cadolzburg sei „das ganze Jahr über vereinsamt und fern vom großen Fremdenstrom und Touristenverkehr ...“, Stadtarchiv Fürth, Fürther Tagblatt vom 9./10. Mai 1931, Seite 7.
- 36 Ein Zeitungsausschnitt „Fortschritte in Cadolzburg – Erfolgreiches Verkehrsjahr 1935“, der auf die Hauptver-
- sammlung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins vom 28.2.1936 Bezug nimmt.
- 37 Seit 1935, überliefert in der „Denkschrift über Schloss Cadolzburg, dem Ministerpräsident der Bayr. Staatsregierung, Herrn Ludwig Siebert, vorgelegt ...“, Februar 1939; siehe auch Fußnote 36.
- 38 Diese Zahl konnte bis jetzt in zeitnahen Berichten noch nicht festgestellt werden. Die Angaben dürften übertrieben sein.
- 39 Siehe Fußnote 33. Milan Wewerka agierte in Cadolzburg nach dem Ersten Weltkrieg führend für die Unabhängigen Sozialdemokraten und trat später zur Kommunistischen Partei über. 1929 hat er seine Familie und Cadolzburg mit unbekanntem Ziel verlassen.
- 40 Stadtarchiv Fürth, Nordbayerische Zeitung vom 29. April 1912, Seite 5
- 41 Bayer. Monatsblätter für Obst- und Gartenbau 1909, S. 22 f., Kindshoven – Bamberg: „Exkursion in die Obstanlagen nach Zirndorf, Cadolzburg, Langenzenn, Burgfarnbach“ anlässlich der Versammlung des Landesverbandes bayerischer Obstbauvereine 1908 in Nürnberg.
- 42 LAG-Fahrplan gültig ab März 1894, Faksimile
- 43 Mundartlich Mehrzahl für Erdbeeren, Einzahl „Brestla“
- 44 Umschreibung einer Tracht Prügel mit einem Holzknüppel
- 45 Stadtarchiv Fürth, Nordbayerische Zeitung vom 25.6.1912, Seite 4
- 46 Stadtarchiv Fürth, Nordbayerische Zeitung vom 27.6.1917, Seite 4
- 47 Die Zitate des Bezirksamtmannes sind seinen Berichten an das Präsidium der Regierung von Mittelfranken entnommen, Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 212/7 III Landratsamt Fürth, Abgabe 1962, Nr. 48 Wochenberichte 1918, S. 27 Bericht vom 29.6.1918 und S. 29 Bericht vom 6.7.1918.
- 48 Nordbayerische Zeitung vom 26. Juni 1918, Heimatverein Cadolzburg u.U.e.V., Nachlass Stündt, Lokale Zeitungen bis 1945, Kopie beim Verfasser.
- 49 Nordbayerische Zeitung vom 27. Juli 1918, Heimatverein Cadolzburg u.U.e.V., Nachlass Stündt, Lokale Zeitungen bis 1945, Kopie beim Verfasser.
- 50 Stadtarchiv Fürth, Fränkische Tagespost vom 23. Juni 1919, Beilage
- 51 Stadtarchiv Fürth, Fränkische Tagespost vom 26. Juni 1919, Seite 3
- 52 Stadtarchiv Fürth, Fränkische Tagespost vom 28. Juni 1919, 2. Beilage
- 53 Stadtarchiv Fürth, Fränkische Tagespost vom 2. Juli 1919, Beilage
- 54 Stadtarchiv Fürth, Nordbayerische Zeitung vom 3. Juli 1919, Seite 5
- 55 Stadtarchiv Fürth, Nordbayerische Zeitung vom 5. Juli 1919, Seite 4
- 56 Stadtarchiv Fürth, Nordbayerische Zeitung vom 4. Juni 1920, Seite 3
- 57 Stadtarchiv Fürth, Nordbayerische Zeitung vom 7. Juni 1920, Seite 3
- 58 Siehe Fußnote 5, S. 341
- 59 Im März 1909 wurde im Verschönerungsverein die Forderung des Herrn Gebert für die Gerätschaft diskutiert. Statt der geforderten 700 wurden 500 Mark geboten. Erst im Januar des Folgejahres einigte man sich auf die 500 Mark, was die Generalversammlung im Mai 1910 nachträglich gut hieß. Geringe Reste haben den Brand der Cadolzburg und den Vandalismus in der „Folterkammer“ während der 1950er Jahre überstanden und sind

- heute noch ein Zeugnis, wie man sich ohne Differenzierung Ende des 19. Jahrhunderts die mittelalterliche Justiz vorstellte.
- 60 Der Artikel liegt dem Verfasser als Ausschnitt vor. Bisher war der Titel der Nürnberger Zeitung vom 29. April 1927 nicht festzustellen. Möglicherweise erschien er als Reise- oder Wanderbeilage.
- 61 Fränkischer Kurier Nr. 337 vom 6.12.1927, Kopie beim Verfasser.
- 62 Dr. Otto Mitius, Dürers Schloßhofansichten und die Cadolzburg bei Nürnberg, Leipzig 1922. Bauamtmann Heinrich Thiersch griff diese Idee auf und veranlasste Grabungen in der Cadolzburg. In einer Sondernummer der Fürther Heimatblättern 1937 fasste er seine Erkenntnisse zusammen und ergänzte sie in der Zeitschrift für bayerisches Landesgeschichte 1943, S. 128 ff. Prof. Dreger, Innsbruck-Wien, sah in den Blättern Dürers dagegen die Innsbrucker Hofburg. Heute ist klar, dass sich seine fränkischen Gegner geirrt hatten.
- 63 Protokollbuch II des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Cadolzburg zum 24.1.1928
- 64 Von den größeren Lokalzeitungen z.B. die Nordbayerische Zeitung oder die Nürnberger Zeitung und Korrespondent von und für Deutschland jeweils am 22.2. und 5.3.1928.
- 65 StAN, Rep. 235/9 Amtsgericht Fürth, Abgabe 1967, Strafprozessakten Nr. I (Anhang) Einberuchdiebstahl im Schloss Cadolzburg (Bilderdiebstahl), Az.: A 86-92 Jahrgang 1928
- 66 Der Zeitungsausschnitt ist fälschlich mit „Allgemeine Rundschau 1929“ bezeichnet, enthält aber einen Hinweis auf das 1932 eröffnete Heimatmuseum in der Cadolzburg.
- 67 Zeitungsberichte vom 3.1.1910 und 24.1.1914, siehe oben Fußnote 28. Die Gemeinderatsprotokolle sind leider erst ab den 1930er Jahren erhalten.
- 68 Beim Ausschnitt des Artikels ist weder Zeitungstitel noch Erscheinungsdatum genannt. Wahrscheinlich ist es eine Ausgabe der Nordbayerischen Zeitung.
- 69 Gemeinderatsprotokoll vom 2.3.1932, Nr. 10
- 70 Gemeinderatsprotokoll vom 11.4.1934, Nr. 13; Karussellbesitzer Konrad Gugel aus Fürth
- 71 Gemeinderatsprotokoll vom 14.3.1934, Nr. 15
- 72 Gemeinderatsprotokoll vom 18.4.1934, Nr. 13
- 73 Name anonymisiert
- 74 Gemeinderatsprotokoll vom 9.10.1934, Nr. 3
- 75 Leider ist nicht klar, was unter dieser 1934/35 ungewöhnlichen englischen Bezeichnung zu verstehen ist.
- 76 Gemeinderatsprotokoll vom 21.11.1934, Nr. 11.
- 77 Die Zeitungsberichte beschränken sich auf „Erfolgsmeldungen“ über die Zahl der Besucher. Die „Attraktionen“ werden nicht erwähnt. Außer den Protokollbüchern gibt es bei der Gemeinde keine Unterlagen.
- 78 Dr. Norbert Autenrieth, Leserbrief: Cadolzburg von Norden, Markt Cadolzburg-Info Nr. 02 vom 31. Januar 2013
- 79 Fürther Nachrichten vom 30.4.2013 „Hase bleibt goldig – BGH-Urteil: Lindt unterliegt gegen Riegelein“

## Bildnachweis

- S. 79, 87, 88, 94: Fotosammlung Hans Werner Kress, Aufnahme: Valentin Fürstenhöfer
- S. 80, 81: Postkartensammlung und Repro: Hans Werner Kress
- S. 82: Dochnahl, Pomona1, 1856, Repro: Hans Werner Kress
- S. 83, 84: Fotosammlung Hans Werner Kress, Fotograf unbekannt
- S. 85: Postkartensammlung und Repro: Hans Werner Kress, Verlag Michael Neubert, um 1900
- S. 86, 90: Grafiksammlung Hans Werner Kress, Grafiker unbekannt
- S. 89: Beschreibung der Früchte zur Obst-Anschauungstafel V. Verlag Rud. Bechrold u. Co., Wiesbaden 1912, Repro: Hans Werner Kress
- S. 95: Fotosammlung Hans Werner Kress, Aufnahme: Valentin Fürstenhöfer, Collage: Hans Werner Kress
- S. 98: Fotos Hans Werner kress
- S. 97: Sammlung und Repro: Hans Werner Kress

Ilse Vogel

## 100 Jahre Firma I. S. Dispeker – eine Familiengeschichte

Wer im Dezember 1938 mit dem Schiff aus Bremerhaven am Europa-Quai in New York ankam, hatte ein Leben hinter sich gelassen. Else Dispeker aus München war noch nicht sechzig Jahre alt, vor kurzem war ihr geliebter Sigmund mit dem sie dreißig Jahre lang verheiratet war, von den Nazi nach Dachau ins KZ verbracht worden und so misshandelt, dass er unmittelbar nach der Entlassung starb. Nicht einmal seine Urne konnte sie mitnehmen. Das *Affidavit* für ihn war wertlos geworden. Und was wollte sie in der *neuen Welt* mit dem Stoß von Verlobungsbriefen, die sie bisher aufbewahrt hatte? Vier Monate lang war während ihrer Verlobungszeit täglich ein Brief von Sigmund in Köthen eingetroffen. Weg damit, ins Feuer mit der Vergangenheit! Dass noch eine Zukunft von zwanzig Jahren vor ihr lag, dieses

*Else und Sigmund Dispeker 1936*



Wissen hätte sie an jenem Tag der Ankunft wohl nur als Bedrohung empfunden.

Aber da stand Heinz, ihr einziger Sohn, ein junger Mann von dreißig Jahren, der seit einigen Jahren bereits in New York Fuß gefasst hatte in der Textilbranche, eine Tradition in der Familie seit Generationen. Mutter und Sohn hatten sich vor zwei Jahren zuletzt gesehen, die Ausreise der Eltern war nach der erzwungenen Arisierung der Firma *I. S. Dispeker* in München 1937 eingeleitet, wertvolles Hab und Gut verpackt und abgeschickt worden, die Schiffspassagen bezahlt – da kam jener 9. November 1938, an dem in ganz Deutschland alle jüdischen Männer in ein KZ oder in ein Polizeigefängnis verschleppt wurden; auch Otto Dispeker, Bruder und Mitinhaber der Firma. Otto kam drei Monate später in New York an, zusammen mit seiner Frau Ella, und auch sie begannen wieder ein Leben. Die erzwungene Emigration war in jeder Hinsicht eine empfindliche Zäsur, der Schritt unumkehrbar.

### Von Köthen nach Fürth

Eine Wendung ganz anderer Art hatte das Leben für die 26-jährige Else schon einmal genommen, als sie im Jahre 1907 den jungen Kaufmann Sigmund Dispeker heiratete. Er führte die Tuchwarengroßhandlung in Fürth, die sein Großvater schon 1833 als Schnittwarenhandlung gegründet hatte.

Else kam aus einer reichen Familie, die durch Viehhandel und Bankgeschäfte zu Ansehen und Vermögen in Köthen, der zweitgrößten Stadt in Sachsen-Anhalt, gekommen war. Durch listige Vermittlung von Verwandten war sie dem jungen Sigmund vorgestellt worden, und zur Freude und Erleichterung aller hatte es sofort „gefunkt“. Schon im darauffolgenden März 1907 fand die Hochzeit statt – im großbürgerlichen Stil



*Else und Sigmund Dispeker 1907*

der Kaiserzeit und im Kreise zahlreicher Verwandter im Hotel „Kaiserhof“ in Leipzig, denn nur dort wurde koscheres Essen serviert. Einer allerdings fehlte: der Vater der Braut. Isidor Friedmann war im Jahr zuvor verstorben. In seinem Testament hatte er seiner Tochter Else sowie ihren vier Schwestern eine Mitgift von je 100 000 Goldmark verschrieben.

Während die zum Teil von weit her ange-reisten Gäste auch noch am nächsten Tag feierten, war das junge Paar bereits unterwegs, die klassische Hochzeitsreise führte in die Schweiz und nach Italien, wo ein Opernabend in der Mailänder Scala sie krönte. Von dieser Reise haben Else und Sigmund wohl später noch oft geschwärmt im Familienkreis, dem das dann je nach den politischen Verhältnissen eher wie ein Märchen vorkommen musste.

Zunächst aber lebten Else und Sigmund Dispeker weiter auf hohem Niveau. Bei ihrer Rückkehr aus dem Süden fand die junge Frau eine komplett eingerichtete Wohnung in der ersten Etage in der Maxstraße in

Fürth vor, erlesene Möbel, ererbt oder neu gekauft, feinstes Porzellan, moderne Küchenausstattung, ja sogar eine Köchin und weiteres Hauspersonal stand bereit. Später wurde eigens ein Kindermädchen angestellt.

Die junge Frau Dispeker verkehrte bald in den höheren Gesellschaftskreisen der Stadt, das Paar wurde eingeladen und bat selbst zu Gast, man traf sich im Konzert, im Theater, häufig in Begleitung der Schwiegereltern, mit den noch ledigen Geschwistern Otto, der ja mit im Geschäft war, und Louise, man pflegte auch privaten Umgang mit Geschäftsfreunden, und man besuchte die Verwandtschaft hier in Fürth wie auch in Nürnberg.

Dort wohl am liebsten Tante Friederike, einzige Schwester ihrer acht Brüder und jetzt bald siebzig Jahre alt. Schon 1894 war ihr Mann, Karl Loewi, gestorben, ihre Kinder wohnten mit ihren Familien in Fürth, ein Sohn in Bamberg, und zwei Söhne betrieben in London ein Bankgeschäft – ebenso ihr jüngster Bruder Adolf in Nürnberg. Der hatte als junger Mann sein Glück in



*Wohnung von Else und Sigmund Dispeker in der ersten Etage der Maxstraße 9*

Amerika gesucht und war kläglich gescheitert, konnte einfach nicht Fuß fassen. Mit dem Verkauf von Hosenträgern hielt er sich über Wasser, bis er das Geld für die Rückreise hatte. Es war eine prägende Erfahrung, und nun führte er schon über zwanzig Jahre lang erfolgreich sein eigenes Bankgeschäft. Mit seiner Frau Thekla, einer Mannheimerin, und den fünf Kindern wohnte er in der Dennerstraße 2, nicht weit vom Plärrer. Ihr Jüngster war gerade sieben Jahre alt geworden, der älteste Sohn Fritz war vor vier Jahren tödlich verunglückt, als er seinen Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger ableistete.

Freud und Leid hatten von jeher abgewechselt in der Großfamilie, ein *Jahrzeitlicht* brannte vermutlich öfter als eine Geburtstagskerze. Sigmunds Patenonkel Sigmund in München war im Alter von 37 Jahren an der Cholera gestorben, seine Witwe Doris lebte nun wieder in München, nach-

dem sie vorübergehend zu den Eltern nach Leipzig gezogen war; ihr Sohn Siegfried<sup>1</sup> studierte in München, trat als Jurist in den Staatsdienst ein.

Auch drei andere Onkel von Sigmund hatten Fürth verlassen, doch Ludwig starb schon 1881, noch nicht vierzig Jahre alt, und David vor zwei Jahren; seitdem führte Simon das Geschäft für Wollstoffe alleine. Mit seiner Frau Berta, eine geborene Freitag aus Bad Kissingen, hatte er einen Sohn Ernst, der demnächst als Rechtspraktikant zu seinem Onkel Adolf nach Nürnberg kommen würde.

Zwei Onkel ihres Mannes hat Else Dispeker wohl nicht kennen gelernt, auch Sigmund scheint die Verwandten in Köln und in Kassel nie besucht zu haben, genauso wenig wie die Onkel in München. In keiner Familiengeschichte wurden je der Cousin Siegfried in München erwähnt, der Onkel Julius in Köln oder Onkel Heinrich in Kassel, ob-

wohl man doch von ihnen wusste, und obwohl man nun überallhin mit der Eisenbahn fahren konnte. „Aber der Wilhelm ist an allem schuld!“ pflegte Onkel Adolf in Nürnberg zu schimpfen, weil der mit seinen Militärs einen Weltkrieg vom Zaun brach und

das Land in einen Abgrund stürzte, aus dem man nur mit großen Anstrengungen wieder heraufkam. Im Jahre 1907 kannte die gegenwärtige Generation einen Krieg nur vom Hörensagen, kein Geschäftsmann rechnete mit grundlegenden Veränderungen.

## Firmengründung

Man nannte es das Jahrhundert der Emanzipation, die für die Juden in Bayern allerdings in zwei Stufen verlief. Ausgerechnet aus der eigenen Verwandtschaft kam der Anstoß mit klugen Vorschlägen zur *bürgerlichen Verbesserung der Juden*, die der König fast ausnahmslos umsetzte. Elkan Henle war ein Enkel des 1793 in Baiersdorf als Landrabbiner verstorbenen Rabbi David Dispecker aus erster Ehe, Isaak Dispecker dagegen war der jüngste Enkel aus der dritten Ehe. Diese verwandtschaftlichen Beziehungen waren zwar weitgehend vergessen, nicht aber die Namen. Während Isaaks Vater als Nachfolger seines Vaters als Distriktsrabbiner mit klassischer Ausbildung an der orthodoxen Talmudschule in Metz nie in der neuen Zeit angekommen war, hielten die aufgeklärten Glaubensgenossen in Fürth kaum Schritt mit ihrem liberalen

Rabbiner Dr. Isaak Loewi, für die Familie zeitlebens „der Onkel Rabbiner“. Er war im gleichen Jahr wie Isaak nach Fürth gekommen, berufen von einer königlich-bayerischen Regierung und ohne Matrikelzahl, auf die ein gewöhnlicher Jude wie Isaak in Bayern noch bis 1861 angewiesen war.

Im Januar 1831 erhielt Isaak Dispecker das Bürgerrecht in Fürth und die Genehmigung, den Schnittwarenhandel zu betreiben.<sup>2</sup> Er heiratete die vom Vater vermittelte Jeanette Springer aus Steppach bei Augsburg und eröffnete im Haus Nr. 256 einen Laden. In Baiersdorf hatte er die christliche Schule besucht, Religionsunterricht beim Vater erhalten und außerdem frühzeitig Einblick in dessen Geldgeschäfte. Der *Schimmen Dajan* war weithin als seriöser Geldverleiher für Bauern, Händler, Studenten und sogar Bürgermeister<sup>3</sup> bekannt, da er stets zu

*Isaac und Jeanette Dispecker*





Nr. 3107

Furth, den 27. Januar 1832.

Blatt 41  
Der

# Magistrat der königl. bayer. Stadt Furth

erschilt im Ort Laimsdorf, bzgl. Landgericht Colongau  
gebürtigen Landungsbesitzer

## Isaac Dispeker

die Befugnis zur Niederlassung als Schutzbürger, und  
die gesuchte Berechtigung zum Erlaß des  
Schutzbürgerpatents im öffentlichen Leben

zu dem Zweck, die Befugnis zu erhalten, die  
Pflichtungen freiwillig zu übernehmen, und  
die Verpflichtung, den Landesgesetzen Folge zu leisten,  
die Steuern und Gemeindeforderungen bereitwillig zu  
bezahlen, die Rechte im gerichtlichen Streit auf allen  
Stufen zu befürworten, und insbesondere sich auf die  
Wahl, Konstitution und die Landesgesetzgebung zu  
betheiligen, wie es seiner Obrigkeit von einem  
freien und selbstständigen Schutzbürger zu erwarten  
berechtigt ist.

Die Befugnis ist ihm gegen ein bestimmtes Lösegeld  
unter dem größten Rechtssiegel und der Beglaubigung

Blatt 41



Magistrat

Handwritten note on the right margin, partially illegible, mentioning 'Magistrat' and 'Furth'.

Niederlassungserlaubnis als „Schutzbürger“ für Isaac Dispeker, 1932

den üblich niedrigen Zinsen verlieh und beim Rückzahlungstermin nicht kleinlich war. „Du sollst den Schuldner nicht drücken, denn Schulden allein drücken genug,“ schärfte er seinen Söhnen ein, hielt es sogar schriftlich in seinem Testament fest. Diese Haltung formte Isaaks Charakter nachhaltig. Bis zu seinem Tod war der Vater sein wichtigster Partner in finanziellen Angelegenheit, jede Geschäftsreise führte über Baidersdorf, und manchen Brief des Vaters bewahrte der Sohn auf.

Das Eckhaus Nr. 172, gleich beim Rathaus, hatte der Vater schon länger erworben, hier wohnten Isaak und Jeanette im ersten Stock mit den Kindern, die ab 1836 in schöner Regelmäßigkeit geboren wurden. Das erste Kind, Mathilde, lebte leider nur zwei Wochen, aber bis 1850 wurden noch neun Kinder geboren.

Aus dem kleinen Schnittwarenhändler war bald der versierte Kaufmann für Weißwaren, Tuche und Wollstoffe geworden, der seine Waren persönlich und vor Ort ausuchte und in Planwagen nach Hause brachte. Seine Geschäftsreisen zu Spinnereien und Webereien in Sachsen und in der Lausitz führten ihn über Leipzig und Frankfurt an der Oder, wochenlang war er unterwegs, ärgerte sich über Zollgrenzen und zahlte Gebühren, bis endlich diese Beschränkungen fielen. Und statt Pferdewagen rollten dann Güterzüge durch das Land. Schon 1840 war die Bahnlinie von Nürnberg nach Leipzig eröffnet.

„Bis in die Fingerspitzen war Isaak jeder Zoll ein Kaufmann,“ erinnerte man sich in der Familie voll Hochachtung. Jeanette bewunderte den Gatten, das lässt sich ablesen an ihrem Gesicht, wie es ein damaliger Porträtmaler mit viel Hingabe für die Nachwelt festhielt. In ihren Händen lag schließlich die Erziehung der Kinder, der Jüngste wurde ge-

boren, als der Älteste bereits dreizehn Jahre alt war, und alle durfte sie bis in ihr hohes Alter aufwachsen sehen.

Die koschere Haushaltsführung lag in den Händen der tüchtigen Jette, die als Köchin bei Rothschild in Frankfurt gelernt hatte. Freitagabend begann der Schabbat, die Geschäfte ruhten und Isaak begab sich in den *Schulhof*, mit den Buben je nach Alter und entsprechend auch Jeanette mit der Tochter Friederike.<sup>4</sup> An den Gottesdienst mit Orgelmusik und die Liturgie mit Chorgesang mussten sich die ehemaligen Landjuden erst allmählich gewöhnen.

So wie die Christen in Fürth ihre Feste im Kirchenjahr feierten, so selbstverständlich hielten es die Juden mit ihrer Tradition, tonangebend war der Rabbiner der Hauptsynagoge, eine öffentliche Autorität. Dr. Isaak Loewi kannte keine Berührungssängste mit seinen christlichen Kollegen, seine Schlagfertigkeit war sprichwörtlich. Man war jüdischer oder israelitischer Religion so selbstverständlich wie man protestantisch oder katholisch war oder freireligiös. Was früher von den einen mit heiterem Spott als „fränkisches Jerusalem“ toleriert wurde, spornte andere nun an, dem gerecht zu werden als herausgerufenes Volk Israel.

Das geistige Klima in Fürth war vielschichtig, von streng religiös bis liberal und freigeistig gab es jede Richtung. Eine umfassende und gründliche Schulbildung gehörte von jeher zur geistigen Ausstattung in jüdischen Familien, unabdingbare Voraussetzung für die Teilnahme am kulturellen Leben der Stadt und des Landes. Deshalb kam für Kaufmannssöhne als Schule wohl nur ein Realschulzweig oder das sechsjährige Progymnasium infrage, für manche auch eine private Lehranstalt, vor allem für Mädchen.

## Die zweite Generation

Zum ersten Mal dachte Isaak wohl ernsthaft über eine Geschäftsübergabe nach beim überraschenden Tod seines Ältesten. Eigentlich kam nur Joseph infrage, obwohl dieser

keine kaufmännischen Talente zeigte. Aber bei Eigenverantwortung, dachte der Vater wohl, könnten sich solche noch ausbilden. Als ihn 1879 Jeanette für immer verließ, ver-

lor er zunehmend das Interesse an seiner Umgebung. Jetzt war Joseph in der Pflicht. Die nahm er wohl nicht allzu ernst, war auch nicht nötig. Seine junge Frau hatte eine ansehnliche Mitgift eingebracht, Laura entstammte der seit dem 17. Jahrhundert in Bamberg ansässigen Bankiersfamilie Hesslein, die derzeit mehrere Häuser in der Kesslerstraße besaß. Wie in diesen Familien üblich, hatte die Großfamilie für die Verbindung gesorgt, Laura war eine angeheiratete Verwandte. Beim Tod des Firmengründers 1886 hatte das Paar zwei Buben im Alter von elf und neun Jahren, und die kleine Louise war gerade ein Jahr alt geworden. Und in dieser Familie fühlte sich Joseph Dispeker - nach Aussage seines Enkels - stets am wohlsten.

Der 70-er Krieg gegen Frankreich endete mit der Proklamation eines Deutschen Reiches mit einem Kaiser an der Spitze, aber Fürth blieb weiterhin bayerisch unter dem Haus Wittelsbach - bis heute führt die Stadt den Zusatz „i. Bay.“ Auch die Spuren der Gründerjahre aus dieser Zeit, als Handel und Industrie einen gewaltigen Aufschwung nahmen, sind bis heute zu finden. Ganze Straßenzüge säumten repräsentative, bis zu vier Etagen hohe Bürgerhäuser, in den Hinterhöfen richteten sich kleine Handwerksbetriebe ein, wo fleißige Hände sorgfältig gearbeitete Metallwaren und erlesenes Spiegelglas fertigten. „Die Fürther Glasschleifer“ verspotteten die Nürnberger noch Jahrzehnte später. Doch dem Verzicht auf eine Großindustrie verdankte die Stadt auch, dass bis Kriegsende keine Bomben auf sie abgeworfen wurden.

Wie in vielen bayerischen Städten und vor allem in Franken war es die jüdische Bevölkerung, die frischen Wind in das Althergebrachte blies. Jüdische Kaufleute kamen zu Wohlstand und zeigten ihn auch, schufen Prachtstraßen mit gewagter Architektur, investierten großzügig in das Gemeinwohl - Stiftungen allerorten, um sozial Benachteiligte mitkommen zu lassen, und durch kluges Abwägen bewiesen sie ein Gespür für die Zukunft. Jeder Geschäftsmann wusste, worin diese Ethik gründet, denn mit dem



*Joseph Dispeker*

Lob auf die „eschet chail“, die tüchtige Hausfrau, das in den Sprüchen Salomos niedergelegt ist und das jede Schabbatfeier einleitet, bedankte sich der Familienvater bei seiner Frau. Ohne sie wäre er nicht dahin gekommen, wo er heute steht.

Nach dem Ableben des Vaters war *Maxstraße 9* zur renommierten Adresse für Joseph Dispeker geworden, das Haus Nr. 172, jetzt Bäumenstrasse 1, bot zu wenig Platz für die Lagerung von Waren. Nur - die großen Räume im Erdgeschoss des neuen Hauses, in dem sich auch das Kontor befand, und die Schuppen im Hof waren selten gefüllt. Joseph war zufrieden mit wenigem, die Familie musste nicht darben. Er unternahm keine Geschäftsreisen, war nie in Sachsen bei Kunden oder in der Lausitz in Spinnereien, er war glücklich im Familien- und Freundeskreis. Er verschaffte anderen Arbeit und entlohnte gut. Nicht umsonst wusste man noch Generationen später, dass man „beim Juden“ gut dran war.

## Die dritte Generation

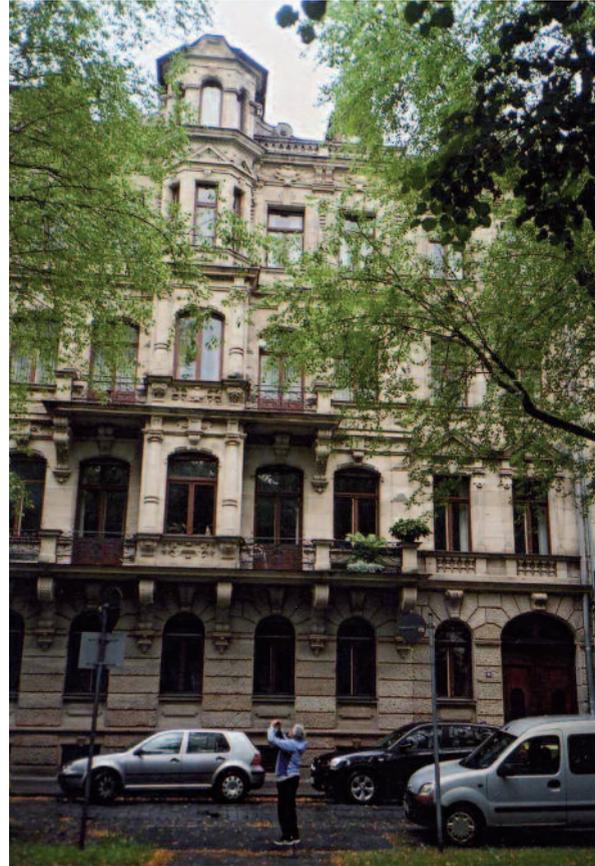
Den Söhnen Sigmund und Otto war solches Wirtschaften „auf Sparflamme“ zu wenig, schon als Schüler begeisterten sie sich für die Idee, das ererbte Geschäft zum größten Familienunternehmen Süddeutschlands auszubauen, glaubten, es ihrem Großvater schuldig zu sein. Und sie schafften es, wurden erfolgreich.

Die Gründung eines Weißwarengeschäftes *Dispeker & Hecht* in Nürnberg 1881 hatte vermutlich noch der Großvater veranlasst, aber auch Sigmund und Otto waren bestrebt, in Nürnberg Fuß zu fassen. Schon seit 1892 führte Onkel Adolf dort sein Bankgeschäft in der Karolinenstraße, *I. S. Dispeker* war dann ab 1925 in der Kaiserstraße 36 präsent – steht im Adressbuch.

Sigmund und Otto lernten das Kaufmännische von Grund auf, sie waren ja schon als Kinder mit den Verhältnissen im Kontor und in den Lagerräumen vertraut, die Angestellten kannten die jungen Herren Dispeker seit Jahren und offensichtlich zogen alle mit. Das Geschäft blühte, Warenbestellungen trafen ein, Stoffe, deren Herstellung bereits in Firmenhand lag, wurden in großen Mengen verkauft. So hatte schon der Großvater Isaak jene kleine Spinnerei in Münchberg erworben, Warenabnahme auf Jahre garantiert, und der Vertrag wurde stets eingehalten.

Eines Tages jedoch traf schlimme Nachricht aus Münchberg ein: die Qualität der Ware befriedigte keineswegs. Hochwertiges Tuch für die weiße Offiziersuniform der türkischen Armee war nicht mehr lieferbar. Was war geschehen? Das Material wies lauter schwarze Pünktchen auf! Vermutlich durch eine Verunreinigung des Wassers verursacht, war man trotz Einsatz verschiedener Chemikalien machtlos. Es gab nur eine Lösung für dieses Problem: alles Tuch schwarz einfärben. Und vorläufig stapeln. Ein enormer Verlust für die Firma, der langjährige Liefervertrag musste ausgesetzt werden. Am Neujahrstag 1901 sah man düster in die Zukunft.

Da wendete sich das Blatt überraschenderweise – des einen Pech ist des andern



*Letzte Wohnung von Sigmund Dispeker in der Königswarterstraße 66*

Glück. Oder wie jener Rabbi David Asulai<sup>5</sup> aus den *Sprüchen der Väter* zu zitieren pflegte: Nichts ist so schlimm, als dass es nicht auch zum Guten ist. Am 22. Januar 1901 starb Queen Victoria in England, und alle Fürstenthäuser Europas benötigten schwarze Trauerkleidung. Wer konnte so kurzfristig liefern? *I. S. Dispeker* in Fürth! Im Nu waren die Stapel von schwarzen Stoffballen verpackt und verladen, keine Konkurrenz weit und breit in Europa. Die *Weisheit der Väter* durften die Dispekera existentiell erfahren.

Und Joseph? Sicherlich gratulierte er seinen Söhnen, freute sich herzlich mit ihnen und fühlte sich keinesfalls an den Rand gedrängt. Er hatte eben andere Qualitäten. War es nicht genug, dass er das Geschäft erhalten hatte? Boten Literatur und Konzerte

und gute Freunde nicht mehr Lebenswert? Seine Kräfte stärkte er mit langen Wanderungen in der Umgebung, bei Gesprächen mit Freunden, denen er als Geschäftsmann stets einen Freundschaftspreis gewährte, er selbst hatte genügend und das genügte ihm.

Wenig begabt für das Wirtschaftsleben, entwickelte Joseph ein beachtliches Talent, seine Familie glücklich zu machen und gemeinsam mit seiner Frau Laura den Charakter ihrer drei Kinder nachhaltig zu bilden. Während die Angestellten arbeiteten, widmete er sich der Familie. Und Laura und die Kinder schätzten das zeitlebens. Gemeinsam planten sie die alljährliche Sommerfrische in den bayerischen Bergen, machten Ausflüge in die Umgebung, zeigten den Kindern ihre Heimat.

1910 ist Joseph Dispeker in Fürth gestorben, Laura überlebte ihn um neun Jahre; im neuen Friedhof in Fürth gibt es einen gemeinsamen Grabstein auf dem Doppelgrab. Auf traditionelle jüdische Frömmigkeit lässt dies nicht schließen.

Nach dem Krieg befand sich die Firma in Nürnberg, und ab 1933 geriet sie zunehmend in Schwierigkeiten – wie alle jüdischen Geschäfte. 1934 steht sie noch im Adressbuch, danach nicht mehr. Sigmund und Otto Dispeker hatten sich entschlossen, den Firmensitz nach München zu verlegen, eine kurzsichtige Entscheidung, wie sich schnell herausstellte. In der Kaufingerstraße 26 führten sie ihren Großhandel mit Tuchen, im Juni 1938 wurde er arisiert. Ein Wollhändler aus Dinkelsbühl übernahm die Firma und wurde gezwungen, alle jüdischen Angestellten sofort zu entlassen. Ende Juli war die *Firma I. S. Dispeker* beim Gewerbeamt München abgemeldet.<sup>6</sup>

Einhundert Jahre Firmengeschichte – vorbei. Sigmund zu Tode gequält im KZ in Dachau, Otto mit Mühe entkommen, und ihre Schwester Louise im Alter von 57 Jahren deportiert und 1942 ermordet. Geblieben ist das Haus in der Maxstraße 9 in Fürth, aber nichts erinnert mehr an die einstige Firma *I. S. Dispeker*.

## Das Geheimnis ihres Erfolgs?

Was sich die Menschen heute wünschen, ist *der ehrbare Kaufmann*, vor allem im Bankgeschäft.<sup>7</sup>

Vom christlichen Kaufmann unterschied den jüdischen von jeher sein Handeln nach göttlichen Reinheitsgeboten, „die koschere Küche“ war nach rabbinischer Tradition nie auf die Speisegesetze beschränkt. Schon der Priester Aaron war in Gewänder gekleidet, die nur aus „gezwirnter feiner Leinwand“ gewoben sein durften, wie im 2. Buch Mose berichtet, also kein Mischgewebe für Ober- und Untergewänder sowie für Beinkleider. Und für alle Israeliten gilt, was im 5. Buch Mose 22, Vers 11 steht: „Du sollst nicht anziehen ein Kleid, das aus Wolle und Leinen zugleich gemacht ist.“ Mischgewebe war nicht *koscher*, den besten Wollstoff kauft man „beim Juden“, wussten sie in der Stadt wie auf dem Land.

Am Talmud und an den rabbinischen Kommentaren geschultes Denken hatte

schon der Rabbi David Diespeck seinem jüngsten Sohn Simon nahe gebracht, aber umsetzen konnte er diese aschkenasische Tradition<sup>8</sup> nicht mehr, der Zeitgeist verlangte eine andere Ausrichtung. Simon Dispeker war als junger Mann vom Schwiegervater in Rosheim<sup>9</sup> in den Umgang mit Geld eingeführt worden, später in Baiersdorf wurde er Kapitalist und versierter Geldverleiher, eine Art ländliche Darlehensbank. Schon den 15-jährigen Isaak schickte er aus, die fälligen Interessen, also die Zinsen, einzukassieren,<sup>10</sup> legte so den Grund für dessen kaufmännisches Geschick.

Aber auch ein frommes Elternhaus formte den Charakter. Dem Bedürftigen geben, aber nicht übertreiben; sparsam sein, aber nicht geizig; stets weniger ausgeben, als man hat; und den Schuldner nicht drücken – man hatte die jüdische Ethik so sehr verinnerlicht, dass man wahrscheinlich gar nicht mehr wusste, dass solche Haltung typisch

ist für die eigene Art. Ehre Vater und Mutter, auf dass es dir gut gehe ein Leben lang und bis ins tausendste Glied – kein Dispeker wurde je aus dem Haus gejagt. Die herzliche Liebe der Eltern wurde zum Segen an den

Kindern über Generationen. – Der letzte *Dispeker* war Joe, als Heinz Joachim Dispeker in Fürth geboren und im Alter von hundert Jahren im November 2008 in Los Angeles gestorben.

## Anmerkungen

- 1 Vater der Schriftstellerin Grete Weil
- 2 Stadtarchiv Fürth, Adressbuch – Jüdisches Museum Franken, Sammlung Joe Dispeker
- 3 LRA Erlangen, Abg. 1956, Nr. 113 b - Repertorien
- 4 Jüdisches Museum Franken, Sammlung Joe Dispeker – Isaak besaß zwei Sitze in der Synagoge
- 5 Leo Preijs, Das Reisetagebuch des Rabbi Ch. J. D. Asulai
- 6 Selig, „Arisierung“ in München, 2004 (Seite 458)
- 7 Zitat am 2. 2. 2013 im SWR in der Sendung „Geld-Markt-Meinung“
- 8 mittel- und osteuropäisch als Gegensatz zu sephardisch für Juden spanischer und portugiesischer Herkunft
- 9 Isaak Netter war der Vorsteher der Gesamtjüdischen im Elsass
- 10 Vgl. Ilse Vogel, Zwischen den Zeiten – Reb Schimmen Dajan, Simon Diespeker, Vice-Rabbiner in Baiersdorf (Simon, Bezirksrabbiner als Richter)

## Quellen

Joe Dispeker, The Dispekers: A Family History, 1980 – Leo Baeck Institut, New York  
Sammlung Joe Dispeker – Jüdisches Museum Franken, Fürth  
Privatsammlung von Briefen 2000 bis 2008

## Bildnachweis

S. 104: Foto Gisela N. Blume  
S. 106: Stadtarchiv Fürth  
Alle anderen Bilder: Ilse Vogel

## Korrektur

Leider ist im letzten Heft 2/2013 ein Missgeschick passiert. Der Bildnachweis stimmt nicht.

Nun die richtige Version:

- |  |  |
|--|--|
| S. 43: Stadtarchiv Fürth (StAFü), Fotosammlung A 1149                                      | S. 54: StAFü, Fotosammlung A 4506  |
| S. 44: StAFü, Ausschnitt aus ‚Grundriss des Fleckens Fürth‘, 1717, von Johann Georg Vetter | S. 55: Registratur des städt. Bauamts Fürth, Königsplatz 1               |
| S. 45: Vermessungsamt der Stadt Fürth  | S. 57: StAFü, Fotosammlung A 0783  |
| S. 46, 47, 48, 49, 50: Foto Gisela N. Blume  | S. 58: Registratur des städt. Bauamts Fürth, Königsplatz 2               |
| S. 51: Registratur des städt. Bauamts Fürth, Gustavstraße 2                                | S. 60: StAFü, Fotosammlung A 2583  |
| S. 52: Staatsarchiv Nürnberg (StAN), Grundakten Fürth, Nr. 145                             | S. 61: StAFü, Stadtplan ‚Fürth im Jahre‘ 1822 (Ausschnitt)               |
| S. 53: Fürther Geschichtswerkstatt, Archivdia 4479   | S. 62: StAFü, Fotosammlung A 5689 (Ausschnitt)                           |
|  | S. 64: Fürther Intelligenzblatt April 1856                               |
|  | S. 65: Registratur des städt. Bauamts Fürth, Königstraße 5<br>GNB: 04,06 |



# Gerhard Bauer Lebensläufe bei St. Michael

60. Folge

*Seite 5 rechts*

„Montag 22. Jan. [1714]

**Kunigunda Dannhaußerin** von Großreuth.  
Cathol. Relig.

[Nat.] Anno 1669 zu Rockenstein in der  
Pfalz [= Roggenstein, Ortsteil der Stadt Vo-  
henstrauß, Oberpfalz]

Pat. Georg Kleiner, Bauer daselbst. Mat. An-  
na Kunig.

Comm. Kunig. eine dasige [= dortige] Ein-  
wohnerin.

In der Cathol. Relig. so wenig als andern un-  
terrichtet, auch in keine Schul geschickt,  
sondern gleich zum Haußwesen u. Bauerey  
angewiesen worden. Da sie erstarket in Die-  
ste kommen; hier auch in unsere Gegenden  
endlich zu Großreith 7 Jahr bey B[eatus]  
Jacob Kleinlein gedienet. Vor 17 Jahren sich  
von dort verheurathet mit praes[ens] vid-  
[uus] [= dem gegenwärtigen Witwer] Erhard  
Dannhausern, Tagl. zu Büchenbach copulirt;  
von dar Nach ermeldten Großreith gezogen;  
erzeugte 5 Kinder 3 Söhn 2. Töchter.

Krankh. betr. so hat solche vergang.  
Dienstag sich angefangen mit Frost; worauf  
des 3ten tags große Hiz sich ereignet; auf  
der Rechten seiten kam dazu ein Fluß; wel-  
cher endl. die Patientin so sehr abmergelte,  
daß sie vergang. Samstag um 11 Uhr mittags  
sanfft pp. aet. 44 Jahr.“

*Seite 5 rechts*

„Dienstag 22. [sic!] Jan. [1714]

Ist denen **Melchior Christian** Angerischen  
Ehleuten (Barb.) ein tod gebornes Töchter.  
aberMahl besungen worden.“

*Seite 6 links*

„Donnerstag d. 25. Jan. [1714]

**Anna Maria Kuglerin**

[Nat.] Anno 1714 Freitag 12 Jan.

Pat. Peter Kugler. Pfannflicker u. Anna Ca-  
thar.

Com. Anna Maria, B. Abrah. Werths geweß-  
nen Formschneiders u. Buchdruckers h[inter-  
lassene] jüngste Tochter; wegen ihrer Un-  
mündigk[eit] halber von ihrer Fr. Taufdotin  
Fr. Anna Maria; Joh. Achatii Hebweins Leb-  
küchners ux. mit Red u. P[salm] vertreten  
u. Anna Maria betittelt p.

Samstag Nachmittag um 2. am Kinderwesen  
erkranket; Montag u. Dienstag oft zieml.  
vermerket worden, doch gegen die Nacht ange-  
fangen wieder zu ruhen; allein Mittwoch ge-  
gen 3 - 4. Morgends ob. aet. 2 Wochen we-  
niger 2 tag.“

*Seite 6 links*

„Donnerstag d. 25. Jan. [1714]

Anna Maria Rosina Müllerin.

Nat. 1711 Montag 9. Febr. zwischen 2 - 3.  
vor Tag. Renat. die sequ. Dienstag 10. Febr.  
Pat. Georg Müller; Musicus alhier, u. Maria  
Magdalena.

Comm. waren 1) Jgfr. Anna Maria; Heinr.  
Wagners Weinschenk alhier Ehel. Tochter.

2) damals Jgfr Roßina, B[eatus] Mich. Ebenhegs; Melbers alhier Ehel. Tochter; Nunmehr verEhelichte Beckin, Andreae Becks, Wirths zum Roß[?] in Buch ux. inf. Anna Maria Rosina.

stets frisch u. gesund geweßen; man vermutet da es aufgestoßen es wäre Zahnen; allein vergang. Sonntag überfiels recht tödl. Schwachheit auf der Brust; Groß Keichen [= Keuchen]; die Nacht darauf erfolgte ein Stöckfl[uß], daß es Montag den 22 Jan. zwischen 2 – 3. Nachmittag ob. Aet. 3 Jahr weniger 3 Wochen 3 tag.“

Seite 6 links

„Sonntag Septuages. d. 28. Jan. [1714]

Margareta Fenzlin.

Nat. 1661, d. 25 Junij

Pat. Conrad Staud; BauersM. Alhier.

Mat. Anna.

Comm. Jgfr. Margareta KellerMännin, Johann KellerManns, Einwohners alhier Ehel. Tochter. inf. Margareta.

fl[eißig] zur Schul gehalten worden; darinn lesen, beten u. guten Grund im Christenthum erlernet;

stets bey ihren Eltern aufgehalten; biß sie sich verheuratet;

Anno 1685 Montag 3 Aug. verEhelichte sie sich nach 2maliger doppelter Verkündung mit ihrem zu Hauß krank sich befindenden p[ro] t[empore] [= derzeit] hinterl. Wittwer; M. Johann Heindr. Fenzel, damals led. st. Bekken alhier; B[eatus] Stefan Fenzels Baurens zu Merkenloh bey Roth [= Meckenlohe, Stadt Roth] seel. hint. Sohn, mit deme sie alhier christgewöhl. copulirt worden.

erzeuget 9 Kinder davon noch 4 Söhn u. 1 tochter im Leben.

1) M. Nicol. Fenzel, Beck alhier, von welchem und sr. Ehew. Fr. Anna Elisabeth; B[eata] 2 Eneckl. erlebet davon 1 in viv[is] [= lebend] 1 tod.

2) Jgfr Kunigunda; 3. Georg. 4. Gabriel 5. Heinrich; votum [= Gebet].

Christenthum; hat sich so viel ihr mögl. angelegen seyn laßen; pp.

vor 5 Wochen noch in der Kirch S[acra] Coen[a] [= heiliges Abendmahl] g[nädig] genoßen.

Krankh. jederZeit mit dem Mutterweßen behaftet geweßen, u. wenig gesunde Jahr gehabt.

seither dem Neuen Jahr her, ists Zieml. erkranket; anfangs mit Hiz überfallen; über seitenstechen u. Herzweh geklaget, wozu endl. Husten geschlagen, so sie dergestalt pp. daß sie endl. vergang. Freitag zwischen 9 – 10 Uhr ob. aet. 53 Jahr. weniger 6 Mon. 1 Tag.“

Seite 7 links

„Montag 29. Jan. [1714]

**Sus. Sofia Hagin.**

Norib: [= Nürnberg] Nat. 1713. d. 8. Aug. in der Nacht um 4 Uhr auf der grosen Uhr [= 4 Stunden nach Sonnenuntergang].

Pat. Johann Martin Hag; damals in Nbg. wohnhafft; so Gewerbs ein Portenwerker. u. Anna Susanna.

Comm. Erb. u. Tugendr. Fr. Sus. Sophia; Schalkhaußerin, Herrn Schalkhaußers vordnen HandelsM. in Nbg. ux.

Inf. Suß. Sofia.

Immer Kranklicht geweßen. Seither 15. Jan. mit einem hefftigen Husten angefangen u. gewähret biß Samstag d. 27. h[uius] [= desselben Monats] da es cum [= mit] Kinderwesen dermaßen pp. ob. um 12. Mittags Samstag aet. 6 Mon. 1 Wochen.“

Seite 7 links

„Mittwoch d. 31. Jan. [1714]

**Maria Müllerin.**

Nat. alhier. 1696. Sonntag 5. Trinit. 12. Julij. Pat. Der ohnlängst verstorb. Hannß Georg Müller, MaurGesell.

Mat. Kunig. Comm. Fr. Maria des Erb[aren] ..... [fehlt] in Nbg. ux. inf. Maria.

in der Jugend zur schul gehalten; bald darauf in die TabackArbeit gerathen.

Vor 4 Jahren zum 1sten Mahl zum h. Abendm. gelaßen worden pp.

Krankh. bey  $\frac{3}{4}$  Jahren mit der Schwind[sucht] überfallen, doch immer dabey herumgegangen.

Bey 8 Tagen lagerhafft worden, vergang. Sonntag Abends mit dem h. Abendmahl das letzte Mahl versehen worden etc.

ob. Montag Morgends um 6 Uhr. Aet. 18 Jahr u. 6 Mon.“

Seite 7 rechts

„Sonntag Sexag. 4. Febr. [1714]

**Fr. Johanna Elisabeth Schwaneckin** vulgo [= genannt] Ammenliesel.

Nat. 1636. mens. [= im Monat] Martij. [= März] vor der Vestung Breysach; als sie von Herzog Bernhard, Fürsten von Weimar hart belagert auch Endl[ich] erobert worden. [Die ehemals stark befestigte Stadt Breisach am Rhein hat am 17. Dezember 1638 (gregorianisches Datum) nach langer Belagerung wegen Hungersnot kapituliert und wurde übergeben an den protestantischen Feldherrn Bernhard von Weimar, der mit einigen tausend Mann Franzosen verbündet war (vgl. O. Schmidt, Geschichte des dreißigjährigen Krieges, Weimar 1853, Seite 283-293).]

Pat. fuit [= ist gewesen] der Ehr u. Mannhafte Sigmund Hofmann; s[eine]s Gewerbs ein FahnenSchmidt [= Hufschmied bei einer Schwadron Reiter]; damal aber bey gedachter Belagerung unter des Furenne von F[r]ankr. Regiment geweißnen Fourier [= ein Unteroffizier, der für die Quartiere und die Verpflegung der Soldaten zu sorgen hat].

Mat. Fr. Anna.

Kaum hatte B[eata] das Licht der Welt begrübet, u. die Vestung erobert worden, ist gedachtes Regiment zerstreuet worden u. die Mutter nebst dem Neugeb. Kind nach Wormbs etl. 20 biß 30 Meil geflüchtet u. al-

so 9 ganze Tag ohne Tauff behalten worden. Daselbst ist sie herNach zur h. Tauff gelangt u. erhuben sie daselbst 1) eine Fr. Majorin, u. 2) eine Fr. Lieutenandtin; Nach denen sie Johanna Elisabetha betittelt worden. Nachgehends haben sie ihre Eltern noch eine gute Zeit in Worms, Speier, Heilbronn aufgehalten, biß sie das 13. Jahr erreicht, u. weilen ihr seel. Vatter ein geborner Nürnberger war, als hat Er sich wie Er dem Frieden Schluß Anno 50 zu Nbg. vernommen, mit s. Weib u. Kindern aufgemacht, u. ist eben damals daselbst ankommen, u. B[eata] noch solches Frieden=Fest celebriren sehen. Folgends Noch bey den Eltern verblieben, biß sie erstarkt; dann in Dienste sich begeben 1. bey einem Gürtler n[om]i[n]e Wagenseil, allwo sie 5 Jahr treulich gedienet. 2) bey St. Sebald Garkuche daselbst gleichfals 4 Jahr lang fleisige Dienste geleistet; woselbst sie damals sich per [= durch] Göttl. Direct[i]o [= Lenkung] gefreyet, daß B[eata] M. Andreas Schwanecke, ZimmerMann damaliger Wittwer um sie zu Ehelichen angehalten, worauf nicht nur Consensus der Freundschaft beederseits erfolget, sondern auch die Copulation alhier in Fürth per B[eatus] Par. [= durch den verstorbenen Vater von Pfarrer Daniel Lochner, dem Schreiber dieses Lebenslaufes] Anno 1660.

Fortsetzung folgt



## Lieber Mitglieder des Geschichtsvereins

Wir laden Sie satzungsgemäß und sehr herzlich ein zur

**Jahresmitgliederversammlung 2013**  
**am Donnerstag, dem 14. November,**  
**im Vortragssaal des Stadtmuseums, Ottostraße 2.**

Sie findet im Anschluss an den Vortrag von Gabi Pfeiffer „Das Glück im Grünen – Die Fürther Kleingärten“ statt..

### Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstands
2. Bericht des Schatzmeisters
3. Bericht des Kassenprüfers  
(Aussprache nach jedem Bericht)
4. Entlastung des Vorstands
5. Neuwahlen des Vorstands, des Beirats und des Kassenprüfers
6. Sonstiges

Da bei den Neuwahlen, wie bereits angekündigt, eine Neubesetzung des ersten Vorsitzes ansteht, bitten wir Sie um zahlreiches Erscheinen.

Anträge zur Mitgliederversammlung richten Sie bitte bis 8. November an die Geschäftsstelle des Geschichtsvereins, Schlosshof 12, 90768 Fürth, oder an unsere Email-Adresse: [geschichtsverein-fuerth@web.de](mailto:geschichtsverein-fuerth@web.de)

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Barbara Ohm  
1. Vorsitzende

Dr. Gerhard Merle  
Schatzmeister



**Geschichtsverein Fürth e.V.**

Schlosshof 12  
90768 Fürth  
Telefon: (09 11) 97 53 43  
Telefax: (09 11) 97 53 45 11  
E-Mail: geschichtsverein-fuerth@web.de  
www.geschichtsverein-fuerth.de

Bankverbindung:  
Sparkasse Fürth  
(BLZ 762 500 00)  
Konto-Nr. 24 042

---

## Die nächsten Veranstaltungen

Vortrag von Barbara Ohm  
**Fürther Gartenkultur im 18. und 19. Jahrhundert**  
Donnerstag, 17. Oktober, 19.30 Uhr

Vortrag von Gabi Pfeiffer, Journalistin und Kleingärtnerin  
**Das Glück im Grünen – Die Fürther Kleingärten**  
Donnerstag, 14. November, 19.30 Uhr  
Anschließend Mitgliederversammlung mit Neuwahlen

Die Vorträge finden im Vortragssaal des Stadtmuseums, Ottostraße 2, statt.  
Mitglieder kostenlos,  
Nichtmitglieder 6 €.

**Ollapodrida-Suppenessen**  
im Gasthof „Grüner Baum“,  
Gustavstraße 34  
Bitte Anmeldung unter:  
Tel.: 97 53 45 17 oder 97 53 45 10  
(Mo: 9-17 Uhr, Die-Do: 9-16 Uhr)  
oder per E-Mail:  
geschichtsverein-fuerth@web.de  
Mitglieder 20 €, Nichtmitglieder 25 €  
Donnerstag, 28. November, 19 Uhr

**Weihnachtsmarkt**  
Wir haben wieder einen Stand beim Altstadtweihnachtsmarkt auf dem Waagplatz (6. bis zum 15. Dezember) und freuen uns auf Ihren Besuch.